

Uschi Pixa-Kettner
Nati Radtke

TATSÄCHLICH IST ES UMGEKEHRT

Über Sprache, HERRschaft und Normalität



Impressum

Herausgeberinnen im Selbstverlag:

Uschi Pixa-Kettner

Nati Radtke

Umschlag:

Nati Radtke

Satz:

Claudia Kalb

Druck:

Confront Druck

2 Hamburg 50

Nernstweg 32

Weiterverarbeitung:

Thomas Rhode (Marlies)

2 Hamburg 50

Budapesterstr. 49

Das Buch kann bestellt werden bei:

Nati Radtke

2 Hamburg 50

Borselstr. 15

Preis:

Tatsächlich ist es umgekehrt
Über Sprache, HERRschaft und Normalität

Hamburg 1984

Aber Sprache ist ein entscheidendes Mittel in unserer Aufgabe, uns wieder mit unserer natürlichen Art zu vereinen, die Welt wieder mit dem wahren spirituellen Wissen unserer Vorfahren erfahren zu lernen. Jede Sprache besitzt ihr eigenes Leben, ihren eigenen Geist, und ihre Sache ist es, unsere Gedanken zu kleiden und zu tragen auf dem ihrer Nation gegebenen heiligen Pfad... Doch eine Sprache, die man sterben läßt, ist für immer verloren. Und alles, was von dieser Sprache abhängt, stirbt mit ihr. (S. 161)

Sprachen wurden uns gegeben als Weg, die Schöpfung zu erkennen. Wörter beschreiben die Art, in der unsere Verwandten in der Schöpfung zu unserem Leben in Beziehung stehen. Wörter verbinden die Welt zu einem komplizierten Netz von Beziehungen. (S. 163)

Akwasasne, Wo das Rebhuhn balzt. Indianische Texte aus dem Widerstand. Die letzte Möglichkeit zu überleben, Gayle High Pine, 1978, aus dem Kapitel: Die letzte Möglichkeit zu überleben.

Die sprache versagt, sobald ich über neue erfahrungen berichten will. angeblich neue erfahrungen die im geläufigen jargon wiedergegeben werden, können nicht wirklich neue sein. artikel und bücher, die zum thema sexualität verfaßt werden, ohne daß das problem sprache behandelt wird, taugen nichts. sie erhalten den gegenwärtigen zustand...

Als ich über empfindungen, erlebnisse, erotik der frauen schreiben wollte, wurde ich vollends sprachlos, deshalb entfernte ich mich zuerst soweit wie möglich von der alltagssprache und versuchte über lyrik neue wege zu finden. naturvergleiche sind naheliegend frau-natur scheint ein abgedroschenes thema zu sein -, - von männern abgedroschen und mißbraucht. die natur selbst scheint ein abgedroschenes thema zu sein; sie ist vom patriarchat zerstört worden. unser verhältnis dazu ist ein gebrochenes, wir müssen es neu untersuchen.

Verena Stefan, Häutungen, München 1975, 7. Aufl., S. 3 und 4

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i> _____	<i>Seite 7</i>
<i>„Wer anderen eine Grube gräbt, ist selbst ein Schwein!“</i> _____	<i>Seite 11</i>
<i>Beweglichkeit-Lebendigkeit-Leben</i> _____	<i>Seite 28</i>
<i>Wissen ist Macht</i> _____	<i>Seite 39</i>
<i>„Besser Verschleiern als direkt sagen!“</i> _____	<i>Seite 46</i>
<i>Der Schleier wird gelüftet</i> _____	<i>Seite 56</i>

Wir haben mit den Wörtern Krüppelfrau/Krüppel und Behinderte/Behinderter Schwierigkeiten. Aus unseren unterschiedlichen Lebensbedingungen heraus verwenden wir unterschiedliche Begriffe: Die nicht-behinderte Frau die Begriffe Behinderte/Behinderter, die Krüppelfrau die Begriffe Krüppelfrau/Krüppel.

Krüppelfrau/Krüppel:

Krüppelfrau/Krüppel ist eine bewußte Provokation. Die Wörter Behinderte/Behinderter würden für mich als Krüppelfrau heißen, daß ich das scheinheilige Spiel der Machthaber mitspielen würde: „Behinderte sind gleichwertige Menschen“, während gleichzeitig alles mögliche getan wird, um die Hierarchie zwischen Nichtbehinderten und Behinderten zu festigen“, in dem ich immer die Verliererin bin. Nicht mitspielen fängt bei mir schon bei Kleinigkeiten an, z.B. weigere ich mich, bestimmte Worte zu verwenden und suche mir neue. Die Distanz die ich dadurch gewinne, ist notwendig, damit nicht andere über mich verfügen können mit meiner angeblichen Hilflosigkeit, die u.a. mit dem Begriff "behindert" verbunden wird. Ich brauche den Abstand, um aus den Zwängen der Normalität, Anpassung, Eingliederung, herauszukommen. Das Wort Krüppelfrau zeigt, daß ich den doppelten Kampf als Krüppelfrau und als Frau um Selbstbestimmung aufgenommen habe.

Behinderte/Behinderter:

Ich als Nicht-Behinderte verwende das Wort Krüppel/Krüppelfrau nicht. Wenn ich es verwenden würde, würde ich entweder die in dem Wort angesammelte Verachtung übernehmen oder ich müßte mich als Stellvertreterin der Provokation, die Behinderte mit diesem Wort beabsichtigen, begreifen. Die Provokation liegt darin, die unausgesprochene Verachtung gegenüber Behinderten zu konfrontieren mit ihrer Anwesenheit. Und es wäre lächerlich, als Nichtbehinderte diese Provokation stellvertretend führen zu wollen.

Die Wörter Behinderte/Behinderter gefallen mir auch nicht. Wenn ich sie verwende, beteilige ich mich an der Scheinheiligkeit, mit der die tatsächliche Einstellung gegenüber denjenigen verschleiert wird, die von der geforderten Normalität abweichen. Weil es kein anderes Wort gibt und ich auch keines erfinden will, bleibe ich zumindest für dieses Buch bei den Begriffen Behinderte/Behinderter und möchte, daß wir dahin kommen, solche Benennungen nicht mehr zu brauchen.

Vorwort

Wenn wir etwas ausdrücken wollen, d.h. wenn wir anderen etwas mitteilen oder uns selbst Dinge klar machen wollen, müssen wir eine Sprache benutzen. Wenn wir verstanden werden wollen müssen wir eine gemeinsame Sprache benutzen.

Die Worte im heutigen Sprachgebrauch haben Tradition. Moralvorstellungen, Vorurteile, Werte der Gesellschaft spiegeln sich in ihnen wieder. Im Laufe der Zeit haben Worte ihre Bedeutung verändert, sind auf- oder abgewertet worden. Durch ihre Wertung ist die Anwendung der Sprache vorgegeben. Denken und Fühlen ist nur in bestimmten Bahnen möglich.

Unabhängig voneinander sind wir beide durch unsere Rolle als Frau auf die Sprache aufmerksam geworden. Wir merkten, daß die HERRschende Sprache ein Spiegelbild der HERRschenden Unterdrückung ist, wodurch Frauen und dazu erklärte Randgruppen festgenagelt und erniedrigt werden. Wenn wir Frauen diese Sprache verwenden, drückt sie oftmals nicht das aus, was wir meinen. (Vgl. Verena Stefan, Häutungen, 1975). Sie verschleiert, verwischt, verfälscht, beleidigt, diskriminiert usw. (Vgl. auch Senta Trömel-Plötz, Frauensprache, Sprache der Veränderung, Ffm 1982)

Wir überlegten, ob es möglich ist, eine andere Sprache für uns zu entwickeln. Manchmal können wir die Unterdrückung aufbrechen, indem wir einfach auf unserer Anwesenheit bestehen (z.B. man/frau, Bürokauffrau u.a. Berufe)! - Allerdings nützt es nichts, z.B. ein neues Wort für "behindert" zu suchen, solange die Verachtung bleibt. Sie würde nur übernommen werden. Erst wenn die Bewertung von nicht-behindert und behindert wegfällt, ist die Benennung von "behindert" unwichtig geworden. Und dann brauchen wir auch kein neues Wort. Eine Sprache für uns bedeutet nicht nur eine Sprache ohne Frauenverachtung, sondern eine Sprache ohne jede Verachtung.

Mit dem Thema Frauensprache-Männersprache haben sich schon einige Frauen beschäftigt. Die Behinderten-/Krüppelverachtung in der Sprache wird gerne als nebensächlich abgetan.

Unsere Ausgangspunkte für die Beschäftigung mit diesem Bereich sind unterschiedlich:

* Auf der Suche nach meiner Identität als Krüppelfrau fällt es mir schwer, für das, was in mir vorgeht, Worte zu finden. Auf der einen Seite begegnet mir eine Sprache, die mir gegenüber als Krüppelfrau Verachtung ausdrückt. Begreife ich mich als **Krüppelfrau**, fällt es mir schwer zu sagen: Ich bin schwerbeschädigt, gelähmt, lahm, mißgebildet, ... ich hinke hinterher usw. Mit solchen Wörtern lasse ich mich auf die Reaktionen der anderen ein, die ich genau kenne: Ich werde nicht mehr ernst genommen, als minderwertig und hilflos angesehen; die Selbstbestimmung und Handlungsfreiheit wird mir aus den Händen gerissen.

Meine Behinderung ist ein Teil von mir, und ich habe keine Möglichkeit, sie positiv zu benennen bzw. ein selbstverständliches Gefühl dafür zu entwickeln. Die Untersuchung an der Sprache ist für mich sehr angstrengend, denn ich werde ständig damit konfrontiert, welche Verachtung uns Krüppel/frauen entgegengebracht wird, die bis hin zum Absprechen von Leben geht.

Ich möchte herausfinden, wie ich mich gegen die Sprache als Machtmittel der HERRSChenden schützen und ihr die Wirkung nehmen kann. So wie sie jetzt verwendet wird, will ich die Sprache nicht gebrauchen. Es würde für mich eine Bestätigung der Machtverhältnisse bedeuten. Für mich ist wichtig, die Bedeutung der einzelnen Wörter zu kennen, damit ich die Sprache ohne unbewußte Wertung verwenden kann und mich dadurch nicht in meinem Denken und Fühlen einschränken lasse. Ich möchte meine Sprache finden.

* In unserer alltäglichen Sprache begegnete mir immer wieder die Verachtung von Frauen und ich wurde aufmerksam dafür, welche Mitteilungen in der von uns benutzten Sprache liegen. Ich merkte, daß ich in der Ausbildung von Behindertenpädagoginnen und -pädagogen "sprachlos" wurde. Denn ich kann mich nicht einer Sprache bedienen, in der die historisch gewachsene gesellschaftliche Unterdrückung und Verachtung gegenüber Behinderten geronnen ist - und eine andere Sprache kenne ich nicht. Ich erfuhr, daß dies ein wichtiges Signal dafür ist, damit aufzuhören, über andere Menschen zu reden und zu schreiben (mich damit **über** sie zu setzen), und statt dessen über mich/uns, die Nicht-Behinderten, nachzudenken.

Ich erfuhr dabei, daß vieles von dem, was zunächst scheinbar "nur" die anderen unterdrückt, auch mich betrifft und meine eigene Lebendigkeit verhindert: Ich lebe in einer Gesellschaft der patriarchalen Normalität, und das heißt:

- Es gibt eine "allgemein-menschliche" Normalität. Diese wurde und wird weitgehend gleichgesetzt mit männlicher Normalität. Alle Frauen weichen von dieser Normalität ab. Auch und gerade dann, wenn sie diese zu erreichen versuchen.

- Die von Männern definierte "weibliche" Normalität wird ebenfalls von keiner Frau erreicht (zumindest nicht auf Dauer). Sie wirkt aber als dauerndes Druckmittel.

HERRschen und BeHERRscht-Werden liegen dicht beieinander. Durch das Mitspielen beim HERRschen, was sich auch im Benutzen und Dulden einer bestimmten Sprache ausdrückt, produziere ich meine eigene BeHERRSchung in dieser Gesellschaft mit: z.B. wenn ich mich selbst auf Bewertungen einlasse, akzeptiere ich Bewertungen im Allgemeinen und das schließt ein, daß ich mich selbst bewerte und bewerten lasse.

**In dieser Gesellschaft
HERRscht Verachtung
gegenüber allem Lebendigen.
Am deutlichsten wird
Krüppel/-frauen/Behinderten
Leben abgesprochen.**

**“Wer anderen eine Grube gräbt,
ist selbst ein Schwein!”**

Schimpfwörter beruhen auf Konventionen und allgemeinen Moralvorstellungen der Gesellschaft. Was als dreckig, dumm und minderwertig empfunden wird, kann als Schimpfwort verwendet werden. Wird jemand als Schwein bezeichnet (eines der gebräuchlichsten Schimpfwörter), dann wird er gleichzeitig als dumm, dreckig (gemeint ist auch moralisch verkommen) und minderwertig beschimpft, minderwertig nämlich als nicht geachtetes Tier.

Uns ist aufgefallen, daß es viele Schimpfwörter gibt, die Bezeichnung für Behinderungen sind: Spasti; Idiot; Krüppel; bist du blind, taub und lahm, oder was?; Das sieht doch ein Blinder mit 'nem Krückstock!; Ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn.



Tageszeitung (taz), 26.5.82

Bild UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH	Bellt UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH
Bald UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH	Blöd UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH
Bald UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH	Blind UNABHÄNGIG ÜBERPARTEILICH

Hans Husel Rosenstraße 17. 6600 Saarbrücken



**Blindheit
ist ihre
Macht**

farbige Aufkleber. Stück 1,-DM gegen Vorauskas-
se
Gegen BILD / BZ - Stelle
Eisenbahnstr.4. 1 Berlin 36. c/o FDGO

Diese Schimpfwörter sollen Menschen treffen, die eine Leistung nicht erbringen, die von ihnen erwartet wird. "Hörst du schlecht?" ist nur dann ein Schimpfwort, wenn der andere gut hört. Oder die Beschimpfung prophezeit, daß eine Leistung nicht erbracht wird/ "Das schaffst du Blindfisch nie!"

Urteil im „Heckenschützenprozeß“

„Abartig und krank,
aber schulfähig“

Blind gegenüber der nuklearen
Bedrohung durch die SS-20-Raketen*

Deutsches Komitee Not-Arzte e.V. vormalis „Ein Schiff für Vietnam“

Behinderung eines Krankenhausprojekts

Politische Prozesse in der Türkei

Behinderung der
Anwälte

„Beim Pentagon haben wir es mit geistig Behinderten zu tun“

Beim Pentagon haben wir es mit geistig Behinderten zu tun“
die Berrigans und die Gruppe „Pflanzchar 8“: Radikal-religiöser Widerstands-Pazifismus in den USA

Hörgeräte
für die Parteispitze

mit Bahman
Band und Mehdi
Teherani

„Khomeini ist
ein Kind des
Schah - eine
Mißgeburt dazu“

Der Beamten-TÜV

Sie vernichten berufliche Existenzen. Sie zerstören Hoffnungen, Wünsche und Chancen. Sie degradieren Gesunde zu »Krüppeln«. Sie erklären Kranke zu notorischen Simulanten. Und keiner kontrolliert sie, die »Halbgötter in Weiß« des Personalärztlichen Dienstes dieser Freien und Hansestadt. Ihr Medizin-Wort gilt, ihre ärztliche Entscheidung erscheint endgültig. Der PÄD — ein Willkür-TÜV mit unbegrenzten Möglichkeiten.

aus: Hamburger Lehrerzeitung (GEW) Nr. 5/6, 1982

Joan Baez und US-Regierung — ein „Taubstummendialog“

WASHINGTON, 9. Oktober (AFP). Die US-amerikanische Sängerin Joan Baez protestierte jetzt im US-Außenministerium beim Unterstaatssekretär für interamerikanische Angelegenheiten, Thomas Enders, gegen die Menschenrechtspolitik der Regierung Reagan und ihre Annäherung an Regime wie die in Argentinien und Chile. Joan Baez, engagierte Menschenrechtlerin und Pazifistin, bezeichnete das Gespräch anschließend als „Taubstummendialog“. Sie habe nicht den Eindruck gehabt, daß man dem von ihr Vorgetragenen wirklich zugehört habe. Sie warf der Regierung vor, „sehr repressive Militärregime in Lateinamerika und anderen Teilen der Welt zu ihren Freunden“ zu machen.

Frankfurter Rundschau (FR), 10.10.81

Und wenn jemand z.B. das Schimpfwort Spasti verwendet, dann distanziert er sich nicht nur von der beschimpften Person, sondern auch noch von Spastikern. Zusätzlich überträgt er auf diese Person die gesamte gesellschaftliche Verachtung gegenüber Spastikern. Es ist klar, daß er damit zur Stabilisierung dieser gesellschaftlichen Verachtung beiträgt. Dabei ist es unwichtig, ob er weiß, was der Begriff Spastiker eigentlich bezeichnet. Das Schimpfwort trifft deshalb so gut, weil niemand sicher sein kann, ob nicht doch etwas dran ist. Die Behindertenfeindlichkeit, die sonst nicht so gerne zugegeben wird, wird in solchen Schimpfwörtern besonders deutlich.

Andere Schimpfwörter zeigen, daß die/der Schimpfende sich aus nicht faßbaren Gründen bedroht fühlt und den Gegner mit einem Wort verletzen will, das dessen Lebensberechtigung oder Lebensfähigkeit infrage stellt: Mißgeburt; Ausgeburt; Wechselbalg; Unfall der Natur; Zwerg; Frankenstein; Monstrum; abartig; anormal; krankhaft; krank; abnorm; gestört.

Durch Redensarten und pädagogisch gemeinte Ratschläge wird Kindern schon frühzeitig die Abgrenzung von Krüppeln beigebracht: Sitz nicht so bucklig; mach den Mund zu, du bist doch nicht blöd! Auch wenn nicht erklärt wird, warum das Kind nicht so sein soll, bleibt eine unklare Bedrohung, zu den "Andersartigen" zu gehören und damit von der Gemeinschaft der "Normalen" ausgeschlossen zu sein. Im Schulsystem z.B. genügt, es, daß die Kinder wissen, daß es eine Hilfsschule (und andere Sonderschulen) gibt, um sie zu disziplinieren. Eine klare Vorstellung von Sonderschulen ist dafür weder nötig noch beabsichtigt.

Schweine gibt es auch in der linken Szene

In der linken Szene ist das nicht anders. Schimpfwörter wie: abartig, schwachsinnig, hirnrißig, lahmlegen, blind, Krücke sind sehr beliebt. (Viele haben wir in der taz gefunden). Daran zeigt sich, daß auch in der Linken das Hierarchiedenken und solche Wertvorstellungen vorhanden sind. Das HERRschende Ideal ist Stärke (Power!): Freiheit, Selbständigkeit, Unabhängigkeit. Diese Ideale - so scheint es - können nur erreicht werden mit einem "starken" (nicht behinderten) Körper und vor allem Kopf. Alles was als eigene Schwäche und Schwäche anderer erlebt und unterstellt wird, wird verachtet. So erklärt sich das Schimpfwörter-Repertoire und der merkwürdige, auf Kosten scheinbar Schwacher gehende Humor der Linken. Dafür haben wir einige Beispiele ausgewählt.

...nun zeigen Babsi und Jean die
Schlachkraft des Waffensystems
NS-X1. (Katalognr. 97) im Wirkungs-
radius von 1,5km. Achten Sie
bitte auf die weitgehende
Bewegungsunfähigkeit!



taz

Das Photo unten zeigt kleine Menschen, die sich zur Belustigung des Stierkampfpublikums in eine lebensgefährliche Situation begeben. Auf den Gesichtern kann man den Ernst der Situation sehen. Damit nicht genug. Die Mitarbeiter der taz benutzen dieses Photo, das sie offensichtlich "zu witzig" finden, um die Lächerlichkeit der königlichen Garde zu demonstrieren.

Putschgerüchte in Spanien

taz v. 25.10.82

Auf Grund neuerlicher Putschgerüchte wurde am letzten Donnerstag die königliche Garde in Alarmbereitschaft versetzt. Ursache war ein anonymes Hinweis auf einen geplanten Handstreich, der wegen verdächtiger Truppenbewegungen sehr ernst genommen wurde. In der Nacht zum Mittwoch naherten sich Teile der Panzerdivision „Brunete“, die am Umsturzversuch vom 23.2.81 beteiligt war, dem königlichen Palast.

Vom Madrider Verteidigungsministerium wurde bald darauf erklärt, daß sich die Militärkolonne lediglich auf dem Rückmarsch von einer seit langem geplanten Schießübung befand. Dennoch reißt die Spannung nicht ab, da immer wieder neue Hinweise auf mögliche Umstürze auftauchen. Nutznießer der Gerüchte und Unruhen, im Vorfeld der am 28.10. stattfindenden Wahlen zum Parlament, dürften die Rechten sein. Nachdem zunächst in über-

einstimmenden Umfragen eine absolute Mehrheit für den Sozialisten Felipe Gonzales vorausgesagt worden waren, scheint durch die Verunsicherungen der letzten Zeit der Ex-Franco-Minister Manuel Franga, Führer der rechten Volksallianz, an Boden zu gewinnen. „Die extreme Rechte“, so schreibt am Freitag die Madrider Wirtschaftszeitung „5 Dias“, „hat mit der Produktion von Gerüchten ihre schwersten Geschütze aufgeföhren“.



Montage: taz

Nachwuchsförderung

Bild auf der 'Neuen Deutschen Welle'



aus: taz

*Menschen, die offensichtlich anders aussehen, werden als Aufmacher
benutzt. Linker Humor?*

Aus öffentlichen Häusern und Anstalten

NDR-Intendant Räuker sucht geistlichen Beistand für die verworrene Personalpolitik des Hauses. Wehrübungsplätze für gefeuerte Mitarbeiter und andere Nischen werden knapp. Beim Joggen um den häuslichen Pool wurde er in letzter Zeit häufig in Begleitung von Nachbar und Intimus Sigo Lehmig (Militärbischof und Panzerpastor) gesehen. Auch in der Programmplanung scheinen die Gichtfinger des geistlichen Würdenträgers Spuren zu hinterlassen.

Gegendarstellung:

In dem o.a. Artikel stimmt fast alles, außer:

1. Ich habe keinen Pool, nur eine Vogeltränke,

2. Sigo hat keine Gichtfinger,
und überhaupt - die Rechnung habe ich selber bezahlt.

F.W.Räuker

taz, 4.10.1982

Es gibt nichts Widerwärtigeres für die taz-Humor-Spezialisten als Berührung durch Gichtfinger, die Spuren hinterlassen wie eine schleimige, glitschige, kalte Schnecke. Mit diesem Vergleich wollen sie ihren Ekel vor einem "Militärbischof und Panzerpastor" deutlich machen.

Eine andere Variante (neben der Benutzung für humoristische Zwecke) finden wir in den Auszügen aus Götz Aly's Artikel in der taz. Endlich einer, der nicht die Minderwertigkeitsideologie im Kopf hat, so scheint es zunächst. Da er als "Insider" keine Peinlichkeit empfindet(?), formuliert er das, was sonst immer als schwerfällig, mühselig, bedauernswert vorkommt, umgekehrt, nämlich ästhetisierend (surren majestätisch, tänzelnd...).

Manches klingt wie die Schilderung eines Besuchs in einem exotischen Zoo. Im zweiten Teil stellen wir dann aber die gleiche Verachtung gegenüber Krüppeln/Behinderten fest, wie sie in der bürgerlichen Presse erscheint (Bitterkeit der eigenen Erfahrungen, Defekte, Unzulänglichkeiten, Jacketkronenmumie!)

Krüppeltribunal in Dortmund

Das Ende der fürsorglichen Belagerung

Das Gemeindezentrum ist ausgelastet bis an seine Grenzen: Die einen surren in Elektrorollstühlen majestätisch durch die Gänge; andere bewegen sich fast tänzelnd mit den handgetriebenen Modellen. Peter Tülmann, ein Gehörlosen-Dolmetscher, wird gesucht und nicht gefunden; aus den „Contergan-Kindern“ sind längst Männer und Frauen geworden, Udo aus Hamburg kommt mir mit ausfahrenden halsbrecherischen Bewegungen aus der Kellertoilette für „Fußvolk“ entgegen. Dazwischen engagierte und eifrige Betreuer, denen das „Wir“ und der „gemeinsame Kampf“ manchmal etwas zu leicht über die Lippen gehen.

Mich wundert die Leichtigkeit des Trefpens. Der Witz und die gute Laune. Die Bitterkeit der eigenen Erfahrung hat bei den Behinderten, die hier sind, nicht zum Dogmatismus geführt und das zeigt auch das Tribunal. Man hat ganz bewußt auf das pseudojuristische Anklagezeremoniell der historischen Russelltribunale verzichtet. In vielfältigsten Formen wird einfach berichtet, aus dem Stehgreif inszeniert oder montiert und die Anklagepunkte eher zufällig zusammengefaßt:

„Rehabilitation“

Angeklagt sind die, die körperliche Abhängigkeit mißbrauchen, den Menschen zum Objekt machen: Das System der Aussonderung, dem nur der Sonderfriedhof am Ende der nur scheinbar „rehabilitierten“ Kette fehlt, das ist tägliche Menschenrechtsverletzung. Was für ein Wort auch. Einer der zu unrecht verdächtigt wurde, ein Strolch zu sein, wird „rehabilitiert“! Wenn ein Behinderter „rehabilitiert“ wird, soll er mit Therapien und Sondereinrichtungen auf Normalmaß gebracht werden, bis er gewissermaßen die Entlassungsvoraussetzungen erfüllt. Es gibt bei Krankheiten und Defekten sinnvolle Rehabilitation.

Aber kennzeichnend für die Situation des Behinderten ist gerade das Chronische, das Lebenslange. Seine Probleme sind nicht wegtherapierbar, sie sind auch keine Krankheit, sondern eine Lebensbedingung, ein positiver Bestandteil seiner Persönlichkeit. Es kann nicht darum gehen, den Defekt wegzukriegen, sondern darum, mit dem Defekt optimal zu leben.

„Nachtgedanken

Nachts im russischen Schlafwagen des Ost-West-Express bin ich noch stundenlang wach. Die Polen schießen mir durch den Kopf zusammen mit den schwankenden Gestalten des Tribunals: Udo verabschiedet sich mit seinem schrägen Lachen, eine schöne Frau winkt mir mit dem großen Zeh. Ich bin noch ganz begeistert von den letzten zwei Tagen, und doch stimmt irgendetwas nicht. Ihr Krüppel, wie Ihr Euch ja selbst nennt, habt in Dortmund vor allem Institutionen und Verhältnisse angeklagt. Vom Standpunkt des Unternehmers aus seid Ihr ein lukrativer Markt mit Humanitätsbonus und krisenfest — ebenso krisenfest die Arbeitsplätze, die Ihr — mit Schichtdienst und Erschwerniszulage — vom Standpunkt der ÖTV aus bietet. Das ist alles ganz einfach. Aber warum kommt Ihr mit euren Defekten und Unzulänglichkeiten in diese Mühlen? Wer bringt Euch in Sondereinrichtungen, wer läßt Euch drin? Ich denke an Inge, unsere Lay-outerin, die ist taub, die kann was und endlich müssen wir uns nicht mehr mit den schändlichen monatlichen hundert Mark von der Pflicht freikaufen, einen Schwerbehinderten zu beschäftigen. Beim Lay-outerin muß ich sie anstupsen, angucken und mit deutlich artikulierten Mundbewegungen langsam sprechen. Mehr nicht. Und selbst das ist mir manchmal, vielleicht nicht lästig, aber es gibt so ein gewisses Gefühl der Erleichterung, wenn meine Seite von jemand anderem umbrochen wird. Das geht schneller,

Ihr versteht mich, der ständige Zeitdruck... Mit wievielen Inges könnten wir zusammenarbeiten und was ist, wenn sie nicht nur taub sind (da habt ihr euch auf dem Tribunal *elegant* gedrückt: Ihr habt immer nur von *den* Krüppeln geredet, sehr wortgewandt, aber die geistig behinderten habt Ihr vorsichtshalber garnicht erwähnt). Oder andersherum: Die Institutionen, die auf dem Tribunal angeklagt worden sind, verschwinden doch nur, wenn wir anders leben, uns ein Lebenstempo angewöhnen, das nicht an den Stärksten und Gesündesten orientiert ist. Die Berliner Schulsenatorin Laurien ist gegen Integration, weil dadurch die „Leistungsstarken in ihren Leistungen heruntergedrückt“ würden. Diese Jacketkronen-Mumie formuliert das unangenehm reaktionär, aber sie hat auf der linken Hälfte der politischen Landschaft mindestens ebenso viele Verbündete der Tat wie auf der rechten. Kaum habe ich soweit gedacht, kommt Ihr, bzw. einige von Euch, die sagen: Eigenes Krüppelbewußtsein! Kein Fraternisieren mit den NBs! Stellt Euch vor, bei einem Frauen-Tribunal Männer unter den Organisatoren und Anklägern! Franz-Christoph, ich glaube dir das nicht ganz! Der

Vergleich mit den Männern und Frauen hinkt erheblich. Es ist nicht meine Perspektive, Frau zu werden, wohl aber — möglicherweise — Krüppel. Die Verdrängung dieser Zukunft oder ihre aufgeklärte „Lösung“ mit Hilfe von ebenso aufgeklärten Selbstmordphantasien macht das Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten auch so kompliziert. Aber Franz, vielleicht hast du und deine Verbündeten auch Recht, vielleicht muß man einem, der bei Inge so fühlt wie ich, einfach erst einmal durch Abgrenzung begegnen.

Und noch etwas geht mir in dieser langen Zugsnacht in kreisendem Stillstand durch den Kopf: Zu einer Frau aus Hamburg (als Kinder hätten wir sie Liliputanerin genannt) hatte ich gesagt, daß ich die gute Laune des Tribunals ganz toll fände, bei all dem auch versammelten Elend... „Wir sind kein Elend!“ wies sie mich zurecht. Das berühmte Musterkrüppelchen habt Ihr ja abgeschafft, gibt es jetzt vielleicht den frechen Emanzipationskrüppel? Er leidet nicht, ist selbstbewußt und selbständig. Für ihn brauchen wir uns nicht zu verändern. Zufriedenheit auf allen Seiten.

Götz Aly

Erich Fried verwendet in seinen Gleichnissen die herkömmliche Behinder-
tenverachtung für politische Fehlhaltungen:

Der Einäugige

Der Einäugige
soll mich nicht sehen lehren
Doch auch er sieht immer noch besser
als die Blinden
die blind sein wollen

Zwar wenn mir der Einäugige
die einzig richtige Art
zu sehen erklärt
dann wird mir schwarz
vor den Augen

Wenn aber die Blinden uns warnen:
„Meidet den Einäugigen!“
oder uns auffordern:
„Reißt ihn
sein eines Auge noch aus!“

Dann weiß ich
wer da
das kleinere Übel ist
und sage von den Blinden:
„Unter euch ist er immer noch König.“

(aus: Arbeiterkampf)

In der Friedensbewegung

Auch hier gibt es Ungerechte
die strenge Gerechtigkeit fordern
und Einäugige
wollen uns sehen lehren

Ich zucke die Achseln
aber ich werde ihnen
kein Auge ausschlagen
wenn die Blinden das von mir verlangen

(aus: Arbeiterkampf)

In dem Gedicht "Ein Frauenkenner" zeigt sich, daß Fried die Kränkung
durch Vergleiche kennt. Trotzdem bleibt seine Empfindlichkeit auf diesen
einen Bereich beschränkt.

Ein Frauenkenner

Da hat einer den Morgen genannt
»die gelbe Hure,
klein und doch erschreckend zäh.«
Nun ja
der Mann
ist ein Dichter
und denkt sich vielleicht nichts weiter
wenn er eine Frau
gebraucht
zu solchen Vergleichen

Aber ich hoffe
wenn so ein Dichter vielleicht
mal wieder einer Hure
zu nahe kommt
daß die ihm dann
einen schönen guten Morgen
wünscht
oder bereitet
der noch lange nachwirkt in ihm
klein und doch erschreckend zäh

Erich Fried

(aus: Erich Fried, Die bunten Getüme, Berlin 1977)

Wir haben "Ein Frauenkenner" in "Ein Behindertenkenner umgedichtet:

Ein Behindertenkenner

Da hat einer die Besserwisser genannt
die Einäugigen
und die ganz angepaßten Blinden.
Nun ja
der Mann
ist ein Dichter
und denkt sich vielleicht nichts weiter
wenn er Krüppel/Behinderte
gebraucht
zu solchen Vergleichen

Aber wir hoffen,
wenn so ein Dichter vielleicht
mal wieder Krüppeln/Behinderten
zu nahe kommt
daß die ihm dann
die Hölle heiß machen
und ihm seine begrenzte Sensibilität
um die Ohren hauen
bis ihm schwarz wird vor den Augen.

Wallraff beschreibt eine unmenschliche Arbeit. Er stellt nicht die Arbeit in Frage, sondern die Zuteilung. Er selbst ist sich zu wertvoll; für "Schwachsinnige" ist diese menschenunwürdige Arbeit allemal gut genug. Das ganze gipfelt darin, daß er die Maschine vermenschlicht, ihr Denken unterstellt, während er dies "Schwachsinnigen" abspricht.

Im Akkord

Da sitze ich und feile. Jedes Stahlplättchen hat vier Seiten, und an jeder Seite ist ein quadratischer Einschnitt. Immer rundherum. Die vorstehenden scharfen Kanten muß ich wegfeilen. Warum wohl? Damit sich keiner daran schneidet? Aber das kann nicht sein. Die hauchdünnen Plättchen werden später von keinem mehr angefaßt. Sie finden in irgendeinem Apparat ihren Platz.

An die 300 Plättchen habe ich schon befeilt. 500 warten noch darauf. Immer rundherum. Diese Arbeit verführt zum Nachdenken oder Träumen. Aber dann ist es mit der Arbeit aus und aus dem Akkord wird nichts. Ich befeile dasselbe Plättchen schon zum drittenmal. Man muß aufpassen dabei. Aber das kann man nur für kurze Zeit durchhalten. Dann läßt die Konzentration ganz von selbst wieder nach. Es ist paradox: ich kann nur aufpassen, wenn ich mich nicht auf meine Arbeit konzentriere.

Diese Arbeit würde sich hervorragend als Beschäftigungstherapie für Schwachsinnige eignen.

Ich habe Wut auf die blödsinnige Maschine, die diese Plättchen so unvollkommen gemacht hat, daß ich nun noch jedes einzelne Stück glattfeilen muß. Ich muß als Lückenbüßer für diese noch nicht durchautomatisierte Maschine herhalten. Auf dem Laufzettel steht unter Sorte: «5165 – 7042, Rel. bkg, 190, T 123». Darunter kann ich mir nichts vorstellen.

aus: G. Wallraff, Industriereportagen, Reinbek b. Hamburg, 1970

Eine abgeschwächte Form der Schimpfwörter sind Redensarten wie: der Vergleich hinkt; ohne Hand und Fuß; fest auf beiden Beinen stehen; zwei linke Hände haben; hinterherhinken; hier geht' es zu wie im Irrenhaus; du kommst wohl aus der Klapse? Hierzu gehört auch die nicht bewußte Anwendung von Begriffen wie verkrüppelt, verstümmelt, um deutlich zu machen, daß irgendetwas negativ von der Norm abweicht, bzw. negativ bewertet wird: Krüppelkiefern, verkrüppelte Äste, entstellte Wörter, verstümmelte Sätze, psychische Verkrüppelung.

Ich lebe nicht das was ich denke.
Ich gestatte Eingriffe in meine
Persönlichkeit, die ich nie erlau-
ben dürfte. Ich gehe weit über das
Ziel hinaus. Ich lebe zwei Leben
und keins richtig. Es gibt oft
Augenblicke an einem Bürotag,
an denen ich mich schäme. Ich
bin gehorsam. Ich verleugne mich
pausenlos und meine Verkrüppe-

! lung ist groß. Im Büro blüht meine
Selbstdisziplin. Ich zahle mit
schlimmen Ängsten, die ich nicht
zeigen darf, mit Wut im Bauch,
die ich nicht herauslassen darf, mit
Kopfschmerzen, die ich mit Pillen
betäube . . .

aus: Hamburger Frauenzeitung, Nov. 1981, S. 34/35

Uns ist aufgefallen, daß Schimpfwörter entweder Tiere oder "schmutzige"
Teile des menschlichen Körpers oder "minderwertige" Menschen sind,
oder es wird kombiniert: blindes Huhn, lahme Ente. Selten auch Gegen-
stände (Tiefkühltruhe, Eisschrank, Giftspritze, Kratzbürste, Blockflöte,
Armleuchter, Geige, Torte). Dinge, die wir schlimm oder verachtenswert
finden, sind nicht gebräuchlich; z.B. ferngesteuerter Roboter, Mikropro-
zessor, Rechenzentrum, Chemiekonzern, Betonklotz.

Beweglichkeit - Lebendigkeit - Leben

Abgesprochen wird Krüppeln/Behinderten:
Gefühle - Denken - Handeln - Leben

Gefühle:

Gefühle haben, ist für Nichtbehinderte verbunden mit bestimmten Klischeevorstellungen wie Gefühle geäußert werden müssen. Das geschieht meistens durch Bewegung oder Mimik. Menschen, die sich nicht in den vorgeschriebenen Bewegungsmustern bewegen können, wird unterstellt, daß sie keine Gefühle haben: z.B. wer nicht rennen oder springen kann, kann sich nicht freuen. Oder die Gefühle sind unübersehbar, dann sind es die falschen, z.B. gelten gehörlose Kinder als besonders aggressiv, wenn sie ihre Wut durch heftige Bewegungen ausdrücken. Oder: Krüppel/Behinderte haben kein Recht sich durch Diskriminierung gekränkt zu fühlen und dürfen schon gar nicht mit Wut darauf reagieren, dann sind sie "übersensibel", verhärtet und haben ihre Behinderung nicht verarbeitet. Bzw., wenn sie sich auffällig freuen, dann ist es kaum zu glauben.

Um in die Welt der Nichtbehinderten integriert zu werden, müssen Krüppel/Behinderte lernen die erlaubten Gefühle nach vorgeschriebenen Normen zu äußern. Es gibt Psychogruppen, Tanz- und Bewegungskurse, in denen dies gelernt werden kann.



„Kosakentanz“ nennt sich diese Übung, die Wally Käechele in ihrem Buch „Tanz und Spiele für Bewegungsbehinderte“ beschreibt (das Bild entnehmen wir dem im Falken-Verlag erschienenen Buch).

Haben Sie schon ein Hobby?

Tanz im Sessel

Spiele für Bewegungsbehinderte

Zuerst wird eine Beatplatte im mittleren Tempo aufgelegt. Nach ein paar Takten Vorspiel geht's los: An die zehnmal werden die Hände umeinandergedreht, so wie man Wolle wickelt. Dann ist die nächste Übung dran. Sie heißt „Korkenzieher“ – hier greift die rechte Hand nach links und wird dabei gedreht. Die dritte Übung nennt sich „Anhalter“, weil da so fünf bis achtmal der rechte Daumen und Arm nach rechts herausgestreckt wird und dann der linke Daumen und Arm. Im Wechsel einmal nach rechts und einmal nach links. Die Musik spielt auch zum „Scheibenwischen“ und zu etlichen anderen vergnüglichen Bewegungsspielen, bei denen jeder, der sie sieht, Lust zum Mitmachen bekommt.

Doch das ist erst der Anfang. Noch beschwingter wird es, wenn sich die Spezialplatte dreht, die das Orchester Ambros Seelos bespielt hat: „Musik und Bewegung“. Da sind die Tanzspiele an der Reihe. Etwa „Dance Little Bird“, was im Sitzen, im Stand, in der Fortbewegung mit verschiedenen Schrittkombinationen oder mit Partnern nebeneinander oder gegenüber geht.

Wie Bewegungsbehinderte solche Spiele allein oder in munterer Runde

machen können und damit nicht nur einen Freizeitspaß haben, sondern auch viel für Körper und Seele tun, schildert Wally Kaechele in Wort und Bild in ihrem Buch „Tanz und Spiele für Bewegungsbehinderte“ (Ein Anfängerkurs für alle, die mitmachen wollen). Das Buch mit der praktischen Ringheftung erschien im Falken-Verlag, 6272 Niedernhausen/Ts. Schöne Aussicht 21. Es kostet 19,80 DM. Die LP von Ambros Seelos für 22 DM muß man eigens bei einer Münchner Plattenfirma bestellen. Ein Kärtchen liegt dem Buch bei.

Wally Kaechele ist Vorsitzende des Bundesverbandes für Tanztherapie e.V. Sie hat ein Trainingsprogramm entwickelt, das den natürlichen Bewegungsfluß im Tanz entfaltet – und zwar auf die Möglichkeiten kranker und behinderter Menschen hin abgestimmt. Je nach Grad der Behinderung können die Tänzer die rhythmischen Bewegungen im Sitzen, Liegen, im Stehen oder auch im Gehen mit verschiedenen Schrittkombinationen machen. Wer will, kann an Hand des Buches auch Dirigent spielen und Karajan nacheifern. „Dirigent“ nennt sich eine Übung, die nicht nur Spaß macht, sondern auch eine gute Gymnastik für den gesamten Schulterbereich ist.

GUSTL MÜLLER-DECHENT

FR, 27.3.82

Menschen mit
Lust am Leben,
auch wenn der
Frust im Nacken
sitzt. Eine Foto-
Seite von Gernot
Huber auf
Seite 11



Wenn erst betont werden muß, daß er Lust am Leben hat, wird unterstellt, daß er ^{laz} eigentlich keine hat, daß es normal wäre, wenn er keine hätte.

Uns ist aufgefallen, daß bestimmten Menschen bestimmte Gefühle zugewiesen werden. Krüppeln/Behinderten werden die passiven Gefühle zugewiesen im Sinne von reagierend und bewegungslos: geduldig, deprimiert, traurig, einsam, hilflos, ängstlich, mutlos, schwach sein, sich wertlos fühlen, leiden, starr, ergeben, hoffnungslos, gekränkt sein. Für die Nichtbehinderten sind die aktiven Gefühle vorbehalten, die nach außen gerichtet sind mit Bewegung und Mimik: unternehmungslustig, optimistisch, selbstbewußt, (selbst)sicher, wütend, aggressiv, zornig, unabhängig, frei,

mutig, lebenslustig, glücklich sein, sich freuen. Es ist übrigens nicht zufällig, daß wir die aktiven Gefühle eher mit Männern, die passiven mit Frauen in Verbindung bringen. Denn wie Krüppel/Behinderte sind Frauen in unserer Gesellschaft die (Selbst)beHERRschten.

Die Aufteilung von Gefühlen entspricht Vorstellungen, wonach Lebendigkeit einhergeht mit den aktiven, positiv bewerteten Gefühlen und die passiven, negativ bewerteten Gefühle schnell in die Nähe von Tod rücken. Für Krüppel/Behinderte bedeutet "negative" Gefühle zu haben, die Nähe des Todes zu bestätigen und zuzugeben, daß sie zu einer Gruppe minderwertiger Menschen gehören. Das bedeutet, daß es oft schwerfällt, solche Gefühle zuzugeben, weil damit das Vorurteil bestätigt würde, Behinderten gehe es immer schlecht, weil sie behindert sind. Wenn es einer nichtbehinderten Frau schlecht geht, wird eher nach dem Grund gesucht.

Für Nichtbehinderte bedeuten "negative" Gefühle, die Nähe des Todes zu fürchten, was auch heißt, daß die Distanz zu Krüppeln/Behinderten geringer würde. Deshalb müssen solche Gefühle unterdrückt werden.

Wir wissen, daß diese Zweiteilung falsch ist. Alle Gefühle sind ein Ausdruck von Lebendigkeit. Obwohl wir das wissen, merken wir, daß wir unsere Gefühle immer wieder nach dieser Wertung ausrichten.

Denken

Im Denken wird auch zwischen dem aktiven Denken der Nichtbehinderten und dem passiven Denken von Krüppeln/Behinderten unterschieden. Aktives Denken beinhaltet, Zusammenhänge zu begreifen, Hintergründe zu erkennen, auf neue Gedanken zu kommen und Sinnfragen zu stellen. Denken im Sinn von Glauben, d.h. vorgedachte Gedankengänge nachvollziehen, das ist passives Denken. Die Lebensumstände von Krüppeln/Behinderten werden i.d.R. sowohl in der Familie als auch in Heimen so geschaffen, daß höchstens passives Denken möglich ist. Z.B. wird jegliche Eigeninitiative unterdrückt, oft begründet als therapeutische Maßnahme oder mit der angeblichen Unselbständigkeit "des Kindes".

Die Vorstellung, daß Krüppel/Behinderte zu eigenständigem Denken und entwickeln nicht fähig sind, (vgl. auch den Text der angeblich fortschrittlichen Musikgruppe "bots") zeigt sich u.a. in der Therapeutisierung ihres Lebens: vorgegebene Entwicklungsschritte werden mit Hilfe von Förderprogrammen antrainiert (z.B. in der Verhaltenstherapie). Dabei werden die Therapeut(inn)en von der falschen Vorstellung beHERRscht, daß ohne ihre Tätigkeit keine Entwicklung (das bedeutet kein Leben) möglich ist. Tatsächlich ist es umgekehrt: Helferinnen und Helfer beziehen ihre Lebendigkeit und scheinbare Stärke aus der Existenz der von ihnen abhängig gemachten.

Krüppel

Im Schlaf hab' ich'n Traumjob, beinah jede Nacht
Besitz ich eine Villa, und eine weiße Yacht.
Ich träum', ich wäre der Boß von einem Stahlkonzern.
Könnte ich so leben, lebte ich sehr gern
Doch ich fühl' mich wie'n Krüppel
Ich fühl' mich kaputt, denn ich komme nicht mehr klar
Ich hab' es satt, immer weiter hin- und herzurennen
zwischen Sozial- und Arbeitsamt, und Scheißformularn.

Ich bin kein Drückeberger, und ich bin kein Held.
Ich will doch nur was machen, arbeiten für Geld.
Ich werde nur vertröstet: Im Moment nix frei . . .
Am Rande der Gesellschaft, stirbt man in 'ner Kartei!
Aber verdammt, es schnürt mein Hirn zu
und es macht mich ganz krank, daß ich im Abseits bin
Ich bin es leid, mit den anderen hin- und her zu wandern
zwischen Sozial- und Arbeitsamt, ganz ohne Sinn.

Was wird nun werden, wie soll's weitergehn.
Ich darf doch nicht nur träumen, ohne Land zu sehn.
Ich pack' das nicht mehr länger, so ausgesperrt.
Ich muß wohl lauter werden, ich bin auch was wert.
Denn verdammt, bin ich ein Krüppel
der es nicht versteht, wer gewinnt und wer zahlt?
Es kotzt mich an, immer weiter herumgeschubst zu werden
zwischen Sozial- und Arbeitsamt, wie ein wehrloser Ball.

Integrierbare Krüppel/Behinderte werden zunächst einmal durch Sonderbehandlung ausgegrenzt, ihre Sonderstellung soll ihnen deutlich gemacht werden. Im Prozeß der Integrierung wird Krüppeln/Behinderten passives Denken aufgezwungen. Z.B. werden in Rehabilitations-Zentren fast ausschließlich Berufe angeboten, die aus untergeordneten, vorgeschriebenen Tätigkeiten bestehen. Krüppel/Behinderte, die diese Zweiteilung nicht akzeptieren und aktives Denken für sich beanspruchen, fallen aus dem Schema heraus, sie sind nicht integrierbar - werden als gemeingefährlich, unkontrollierbar, destruktiv und bössartig angesehen. Ihnen werden übermenschliche (unmenschliche) Fähigkeiten zugeschrieben.



„Abbildung 21: Der Rollstuhl als Waffe. Ein alter Chinese, der Anführer einer Geheimorganisation ist.“

aus: I.Kegelmann / R.Zimmermann (Hrsg.), Massenmedien und Behinderte, Weinheim 1982

Diese Vorstellung wird gerne für Horrorgeschichten und Gruselfilme ausgenutzt (z.B. Der Glöckner von Nôtre Dame, Frankenstein). Dabei wird oft Krüppeln/Behinderten übernatürlicher Scharfsinn („Superhirn“) zugesprochen, der aus der nicht verarbeiteten Behinderung entsprungen ist. Das läßt sie unkontrollierbar und bedrohlich erscheinen, deshalb müssen sie bekämpft werden.

Die Absicht, die dahintersteckt, ist in jedem Falle Abgrenzung. Ähnlich ist es mit dem Abstempeln von „Terroristen“ als Wesen mit übermenschlichen Fähigkeiten oder als Kranke. So wurden Röntgenbilder durch die Presse geschickt als Beweis dafür: „Ulrike Meinhof hat einen Hirntumor; eine Geisteskranke gefährdet unseren Staat!“ Darin steckt eine doppelte Diffamierung: „Terroristen“ (Menschen, die Widerstand leisten) müssen geisteskrank sein. Und: Von Krüppeln/Behinderten kann kein Widerstand kommen, ihr Handeln ist lediglich Ausdruck ihrer Krankheit und braucht deshalb als Widerstand nicht ernstgenommen zu werden.

Handeln

Jede Handlung ist mit Bewegung verbunden. Bewegungen sind normiert. An dieser Norm gemessen erscheinen die Bewegungen der Nichtbehinderten als schneller, besser, schöner. Dazu paßt auch das Bild des jungen, dynamischen Nichtbehinderten. Verglichen damit werden die Bewegungen der Krüppel/Behinderten als starr, unbeweglich, mühsam und schwerfällig bezeichnet. Eine Frau an Krücken bekommt von Nichtbehinderten oft den Satz „Geht aber mühsam, nicht?“ zu hören. Ihre Bewegungen werden bewertet, negativ bewertet. Um sich nicht ständig dieser Bewertung auszusetzen, versucht sie ihre Bewegungen nach der Norm auszurichten. Falls dies unmöglich ist, zieht sie die Bewegungslosigkeit vor (z.B.: sie läßt sich helfen).

Ich lerne

Im Atzinger

waren mir meine hände zu viel
versteckte sie also unter der tischplatte
holte sie dann und wann hervor
wenn es unumgänglich geworden
das bierglas zum munde zu führen
und dann litt ich an der ungelenkheit
meiner kleinen finger
und litt an jedem blick

Auf der straße später

schritten sie weit aus
langbeinig und machtvoll
im innern klagend
hielt ich mit und setzte fuß vor fuß
ach meine armen füße
in klumpigen schuhen

(Prosaisch und unaussprechlich
damals
diese meine sorgen)

Karin

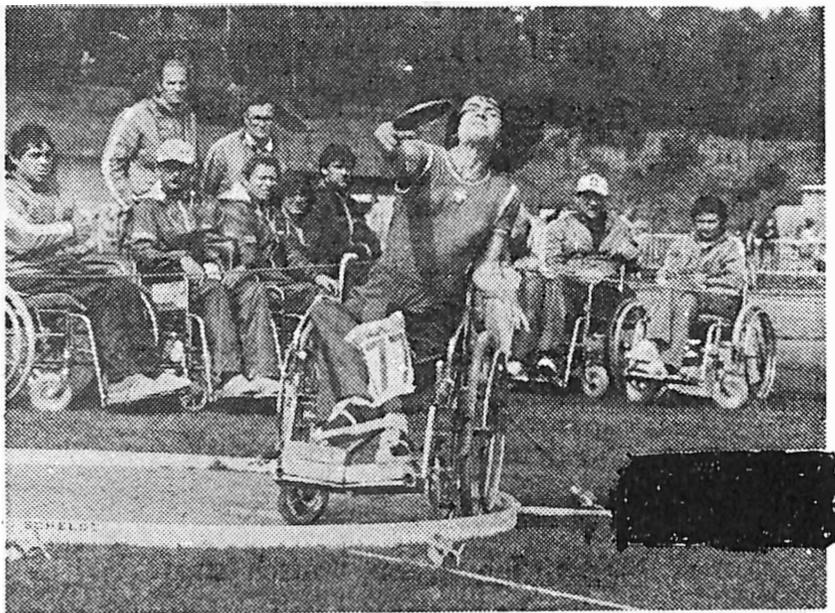
Damit werden die Normen der Nichtbehinderten akzeptiert und die Handlungsfähigkeit an diese abgegeben. Der Beitrag von Förderung und Therapie besteht darin, Krüppeln/Behinderten Handlungen, die mit den Normen schneller, besser, schöner vereinbar sind, anzutrainieren. Ein Kind, das durch Krabbeln beweglicher als durch laufen ist, darf ab einem bestimmten Alter, zumindest in der Öffentlichkeit, nicht mehr Krabbeln.



Das Klischee von einem behinderten Mädchen, das den ästhetischen Vorstellungen der Nichtbehinderten voll entspricht, steht als Spendenstatue vor englischen Geschäften. An ihr kann ungebrochenes Mitleid ausgelebt werden, das in der Realität durch Angst-, Schreck- oder ähnliche Gefühle getrübt wird.

Die Erfüllung der ästhetischen Normen der Nichtbehinderten hat absoluten Vorrang vor der Handlungs- und Bewegungsfähigkeit von Krüppeln. Über den Weg der Anpassung an die ästhetischen und Leistungsnormen soll der Wille zur eigenen Bewegungs- und Handlungsfähigkeit und dessen Ausdruck gebrochen werden. Die Aussichtslosigkeit von Widerstand wird immer wieder auf's neue vermittelt.

Der Gipfel der Anpassung an "normale" Beweglichkeit ist die von Nichtbehinderten ausgerichtete Olympiade der Behinderten, die in der taz gefeiert wird.



*„21.6.-5.7.80 Arnhem/Holland 'Olympics for the Disabled'
1980/Behinderten Olympiade mit ca. 2000 Sportlern aus 42 Nationen im
nationalen Sportzentrum Papendahl und Valleibad (in Veenendal) sowie Rijnhal
(in Arnhem)
Foto: Dirk Eisermann“*

taz, 7.7.80

Olympiade der Behinderten

Selt 1960 organisieren die gastgebenden Länder der Olympischen Spiele auch das Olympia für die Behinderten. Die UdSSR lehnte dies für ihre Spiele ab. Aus Moskau hörten die Versehrten-Sportler, daß es im Mutterland aller Werktätigen keine Invalidenwettkämpfer gäbe. Der eigentliche Grund scheint mehr zu sein, daß ein Behinderten-Olympia keine Devisen und zu wenig Prestige einbringt. Holland übernahm stattdessen die Ausführung der Behinderten-Spiele. Die Kosten sollte eigentlich der Staat übernehmen, jedoch lehnte er dies ab und schrieb eine Lotterie aus (Verlosung der Behinderten!). Die Spiele kosteten ca. 13 Millionen Gulden, die Lotterie brachte über 20 Millionen Gulden ein (wohin geht der Überschuß?). Die Spiele fanden vom 21.6. bis 5.7.80 in Arnheim statt. Etwa 2000 Teilnehmer aus 42 Ländern kamen in diesem Jahr nach Holland. Sie maßen sich im olympischen Programm, das 12 Sportarten umfaßt. Vom Bogenschießen und Bowling, Schießen und Schwimmen, Fechten und Volleyball bis zum Gewichtheben (aus der Rückenlage), zu Rollstuhlrennen von 60 bis 1500 Meter und zum Ringen für Blinde, sowie leichtathletische Disziplinen. Untergebracht waren die Sportler in einer Kaserne (Olympisches Dorf), und sie hatten hier sehr gute Bedingungen. Starke Sicherheitsvorkehrungen, die Israelis brachten eigene Sicherheitskräfte mit, waren aufgeboden worden. Ein gutes Freizeitprogramm (kulturelle Feste, Kino, Videovorführungen) boten den Aktiven und ihren Betreuern viel Kurzweil. Die Kommunikation untereinander war groß geschrieben und die Stimmung im Dorf und auf den Wettkampfstätten war an allen Tagen ausgezeichnet.

Bis auf die Eröffnungsfeier, wo eine "Königliche Hoheit" ihren Auftritt hatte, war der Zuschauerbesuch leider unter den Erwartungen. Das Holländische Fernsehen und die Presse berichteten sehr ausführlich über die täglichen Wettkämpfe. Nicht-Behinderten boten diese Spiele eine gute Möglichkeit sich mit Behinderten natürlich und nicht unsicher oder schuldbewußt zu bewegen. Die Behinderten waren in sogenannte Schadensklassen eingeteilt, um gewisse gleiche Bedingungen zu gewährleisten. Der Wettkampfcharakter trat sehr stark zum Vorschein und die Sportler betrieben tatsächlich Leistungssport (laufend neue Welt- oder Olympische Rekorde), doch wirkliche Konkurrenz trat nur in einigen wenigen Fällen auf.

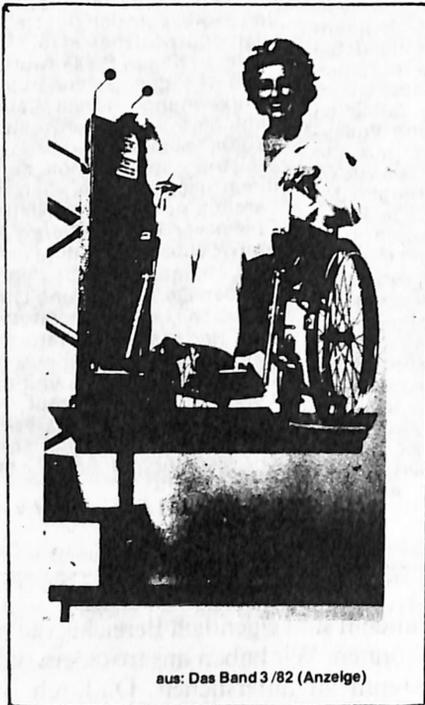
Ob man diesen Leistungssport gutheißt, sei dahingestellt, aber der Leistungssport hat in der Gesellschaft einen so hohen Stellenwert, daß wir ihn auch bei den Behinderten zumindest Anerkennung zollen sollen. Auch behinderte Menschen sollten das Recht haben, sich von diesen Tendenzen (Leistungssport) leiten zu lassen und ihnen nachzugehen. Viele der Sportler bereiten sich seit vielen Jahren auf diese Spiele vor und trainieren mehrmals in der Woche. Ihre Trainingsmöglichkeiten sind überaus schlecht, denn sie werden von den Gemeinden und Ländern nur im geringen Maße unterstützt. Für viele wird der sportliche Wettkampf (nur ein geringer Teil aller Behinderten kann ihn überhaupt ausüben!) und die erbrachte Leistung zum Kampf gegen die Ablehnung durch die Gesellschaft. Die Spiele in Arnheim und der gesellschaftliche Umgang mit ihnen bestätigten dies einmal mehr.

D. Eisermann / v. Bulgenbach

Fühlen, Denken und Handeln sind eigentlich Bereiche, die nicht voneinander getrennt werden können. Wir haben uns trotzdem dafür entschieden, diese Bereiche getrennt zu untersuchen. Dadurch ist uns klarer geworden, wie die Unterdrückung in den einzelnen Bereichen funktioniert. Gleichzeitig sind uns Parallelen zwischen Fühlen, Denken und

Handeln, nämlich aktives gegenüber passivem Verhalten als durchgängiges Prinzip aufgefallen.

Vieles davon trifft nicht nur für Krüppel/Behinderte zu, sondern gibt auch unsere Erfahrungen als Frauen wieder. Wir sehen aber einen wichtigen Unterschied zwischen nichtbehinderten und Krüppel-/behinderten Frauen z.B. darin, daß die Anpassung an Normen von Nichtbehinderten zu anderen Ergebnissen führt. Wenn sich nichtbehinderte Frauen für den Weg der Anpassung entscheiden, dann ernten sie Anerkennung für die Erfüllung der Rolle, wenn auch nicht für ihre Person. Im Unterschied dazu kriegen Krüppel-/behinderte Frauen bei noch so großer Anstrengung nicht einmal Anerkennung für die Rolle, denn an jedem Anpassungsversuch haftet etwas von Erniedrigung, Lächerlichkeit und ein verzweifelter Versuch, dazuzugehören. Die Erbärmlichkeit, die darin liegt, in jedem Fall nicht als Person anerkannt zu werden, wird daran besonders deutlich.



aus: Das Band 3 /82 (Anzeige)

Wissen ist Macht

Im täglichen Sprachgebrauch gibt es auffällig viele Wörter, zum Teil mit gleicher Bedeutung, für die Benennung von "Behinderungen". „Als erstes fällt mir die Wortwahl auf, mit der von uns Krüppeln gesprochen wird. Es ist die Rede von Schädigung, Anomalie, Versehrtheit, Mißbildung, Beschädigung, Abnormität, Läsion, körperlicher Defektzustand usw.“ (*taz*, 18.2.82)

Endlich mal wieder ein Buch **über Krüppel und ihre Sexualität...**

Viele nichtbehinderte Spezialisten zerbrechen sich den Kopf über uns und unsere Sexualität. In der Sonderpädagogik gibt es ein Buch „Behinderte und ihre Sexualität“. Für mich heißt das, daß wir Krüppel eine abnormale Sexualität haben, mit der man sich besonders beschäftigen will.

7 Typen — Fachleute: Ärzte, Ethiker und Sexologen und ein Psychologe haben zu diesem Thema ein Buch geschrieben mit dem Titel: „...aber nicht aus Stein“. Angeblich soll das Buch eines der besten auf diesem Gebiet sein. Mag sein, für Fachleute vielleicht, sie finden ihre (Vor-)Urteile bestätigt. Für uns Krüppel bedeutet es das Gegenteil, denn unter dem Siegel der Menschlichkeit werden wir auf die alte Sonderstellung verwiesen, die gekennzeichnet ist durch Minderwertigkeit und Diskriminierung.

Es macht mir Mühe, dieses Buch zu lesen, mich ständig mit dieser geballten Ladung Frauen- und Krüppelfeindlichkeit zu konfrontieren. Ich werde an die Minderwertigkeitsgefühle vergangener Jahre erinnert.

Als erstes fällt mir die Wortwahl auf, mit der von uns Krüppeln gesprochen wird. Es ist die Rede von Schädigung, Anomalie, Versehrtheit, Mißbildung, Beschädigung, Abnormität, Läsion, körperlicher

Defektzustand usw. Damit werden Positionen von vornherein festgelegt. Wir Krüppel sind die „Beschädigten“, die Hilflosen, die Nichtbehinderten sind die „Normalen“, die Helfer. Die Sexualität, die in diesem Buch beschrieben wird, jagt mir Angst und Schrecken ein: sie ist technisch, kalt, schwanzfixiert, nur auf die biologische Funktion der Genitalien beschränkt. Krüppelfrauen mit Rückenmarksverletzungen, insbesondere

querschnittsgelähmten Frauen wird jede Sexualität abgesprochen. Diese „Frauen haben kein sexuelles Verlangen, sie lassen den Koitus nur in Rückenlage über sich ergehen“ (S.40). „Als sekundäre Folge der Behinderung können sexuelle Störungen dadurch auftreten, daß sie Frau sich in Ihrer Attraktivität gemindert sieht. Daneben muß mit sexuellen Schwierigkeiten infolge der Behinderung gerechnet werden“ (S.41). Es folgt eine Liste fiktiver Behauptungen, daß sie keiner sexuellen Erregung fähig sei, daß sie während des Geschlechtsverkehrs entweder Vaginitis bekäme oder Urin verlieren würde, usw. Falls es doch zu einem Geschlechtsverkehr kommen sollte, wird als Verhütung an erster Stelle die Sterilisation der Frau, an zweiter die Sterilisation des Mannes vorgeschlagen. Von andern Verhütungsmitteln wird mehr oder weniger abgeraten (Kondome, Diaphragma, etc.), wegen der komplizierten Anwendung.

Auf die Sexualität des Mannes wird ausgiebig eingegangen. Falls der Wunsch nach einem Geschlechtsverkehr nicht vorhanden ist, werden Anregungsspielen empfohlen. Das Hauptproblem des querschnittsgelähmten Mannes, die Erektion und Ejakulation, wird von allen Seiten untersucht. Es werden sieben verschiedene Schwanzprothesenmodelle vorgestellt, die sich Mann umschnallen soll. „Der körperlich impotente Mann erhält in psychologischer Hinsicht seine Potenz zurück und erfährt dadurch eine Stärkung seines Selbstvertrauens“ (S.64).

Die patriarchalische Wertung ist offensichtlich. Erstens durch die Art der Sexualität, von der die Rede ist und zweitens, wie sie vertreten wird. Sie ist nur für Krüppel anwendbar. Krüppelfrauen werden als unwerte Sexualpartnerinnen gesehen, die keine Kinder gebären sollten. Die Wertung ist deswegen so folgenswer, weil sie nicht nur auf die Sexualität beschränkt bleibt, sondern Auswirkungen auf die ganze Person hat. Außerdem finde ich es wichtig, daß in diesem Buch Sexualität als Teilprogramm der Integration aufgefaßt wird. D.h. wir sollen die gleiche kaputte Sexualität der Nichtbehinderten übernehmen. Das funktioniert nach dem Prinzip, erst wird uns jegliche Sexualität abgesprochen und zerstört, bis wir uns als Neutrum fühlen. Dann werden Sexualprogramme entwickelt, um uns eine künstliche Sexualität aufzuzwingen. Die Anpassung ist perfekt.

Klar geworden ist mir, daß für Sexualität keine Regeln aufgestellt werden können — ich mir meine Sexualität schon gar nicht vorschreiben lassen will — ich möchte sie jeden Tag neu entdecken und sie auf keinen Fall auf meine Geschlechtsstelle beschränken. Lieber lebendig als normal

Nati

Bart Dechesne / Cees Pons / Ton Schellen (Hrsg.): ...aber nicht aus Stein, Medizinische und psychologische Aspekte von körperlicher Behinderung und Sexualität, Beltz Verlag

Hinzu kommt eine Vielfalt von speziellen Begriffen für einzelne Behinderungsarten, z.B. Spastiker; Hirnorganiker und Querschnittsgelähmter; an Muskelschwund Erkrankter; Epileptiker. (Bezeichnenderweise wird nicht zwischen Frauen und Männern unterschieden,

sondern der männliche Begriff wird auch hier stillschweigend für Frauen mitverwendet.) Damit noch nicht genug, denn die spezielle Behinderungsart wird noch einmal unterschieden. Beispiel: Muskelschwund wird unterteilt in spinale progressive Muskelatrophie und spinale Muskeldystrophie. Das sind die bekanntesten Bezeichnungen; im medizinischen Bereich gibt es noch zig andere Arten.

Dazu Beispiele aus: W. Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch, Berlin 1977, 253 (!) Auflage:

Muskelatrophie, Muskelschwund (α priv., τροφή Nahrung, Ernährung): **1. Einfache M.:** Verschmälerung einzelner Muskelfasern inf. direkter (Verbände) od. indirekter (Schonhaltung bei Entzündung u. a.) Ruhigstellung (Inaktivität!). **2. Myogene M.:** Systemartige, Muskelgruppen od. die gesamte Muskulatur erfassende, häufig progredient verlaufende Erkrankungen, die ursächl. primär von dem Muskel selbst od. den mot. Vorderhornzellen ausgehen: Myotonia* congenita (Thomsen), Myasthenia* gravis (Erb-Goldflam), Dystrophia* musc. progressiva, Myatonia* congenita (Oppenheim). **3. Neurogene M.:** Die Ursache des M. liegt hier in einer Degeneration der Vorderhornzellen, die sekundär die M. bedingt: **Spinale progressive Muskelatrophie** (Werdnig-Hoffmann, Duchenne-Aran).

a) **Typ Duchenne-Aran:** Hauptsächl. befallenen werden Männer d. mittl. Alters. Beginn schleichend mit Atrophie u. Lähmung in d. kleinen Muskeln d. Hand (bei Rechtshändern gewönl. zunächst der rechten), wobei es nacheinander zu typ. Veränderungen (Affenhand, Krallenhand, Skeletthand) kommt; dann Atrophie der Muskulatur d. Schultergürtels, zuletzt d. Oberarms u. d. Rumpfes. Stärkere Beanspruchung der genannten Muskelgruppen sowie durchgemachte Kinderlähmung scheinen e. bes. Disposition zu geben. Tod kann eintreten durch Lähmung der Atmungsmuskeln oder Bulbärparalyse mit ihren Folgen. Urs.

nicht ganz geklärt; exogene Faktoren (Überanstrengung) werden angeschuldigt. b) Typ **Vulpius-Bernhardt**: Zervikale skapulohumerale Form des Typ Duchenne-Aran (s. unter a). c) Typ **Werdnig-Hoffmann**: Selten; Beginn schon im Kindesalter in d. Muskeln d. Beckens, Oberschenkels u. Rumpfes. Schnelles Fortschreiten. Tod innerh. weniger Jahre an Atemlähmung od. Interkurrenten Krankheiten. Häufig kann Erbllichkeit nachgewiesen werden. d) Typ **Kugelberg-Welander**: Proximale, becken- u. armlbetonte, juvenile Sonderform der spinalen M., erblich; wegen des proximalen Beginns häufig als Muskeldystrophie verkannt, aus dem gleichen Grund auch als „pseudomyopathische“ Form der spinalen M. bezeichnet. Relativ gutartiger Verlauf. Vgl. *Dystrophia musculorum.*

Athetose (Hammond, 1871) (ἀθετος v. τίθημι stelle, ohne feste Stellung): Form e. Hyperkinese m. langsamen, tonischen, wurmartigen, unwillkürl., geschraubt, Be-



wegungen, meist distal an d. Fingern (Abb.) u. Zehen sowie im Gesicht.

Bei Krankheitsherden i. Corpus striatum, bes. im Nucl. caudatus. Vork.: Als posthemiplegische HemiatHetose, b. zerebraler Kinderlähmung, selten selbständig. **A. double** (fr.): Sammelbegriff, der Erkrankungen gleich. Symptomatologie, aber verschied. Ätiologie umfaßt; A. beider Körperhälften u. d. Kopf- u. Halsmuskulatur. Vork.:

Nach intrauterinen Erkrankungen, Geburtstraumen, akut. infekt. Hirnerkrankungen u. b. sog. Status marmoratus. Vgl. **Extrapyramidales System.**

Die Wörter Skeletthand, Affenhand, Krallenhand, wurmartig geschraubt erinnern an die Pflanzen- und Tierwelt, an Friedhof, Gespenster und Maschinen. Sie diffamieren und verletzen. Die Begriffe sind so gewählt, daß sie Angst, Ekel und Abscheu erwecken. Anfasen, berühren ist ausgeschlossen.

Die Wörter gehen bis ins Kleinste hinein. Die Abweichungen von der Norm sollen auf's Genaueste benannt werden. Dadurch werden Menschen bis in ihre kleinsten Teile zerlegt. Jeder dieser kleinsten Teile wird zugänglich und angreifbar gemacht. Angreifbar deshalb, weil jede Abweichung von der Norm negativ bewertet wird und verändert werden muß. Der vorgeschriebene Weg der Veränderung geht in Richtung Anpassung an die Norm- und Ästhetikvorstellung der Nichtbehinderten.

Fachwörter werden von Außenstehenden, nicht von Betroffenen erfunden. **Fachwörter helfen in jedem Fall Betroffenheit zu vermindern.**

Dabei ist es nicht wichtig, ob die Fachwörter für die entsprechenden Behinderungen zutreffend angewandt werden oder nicht. Wichtig ist nur, daß sie angewandt werden, weil damit die ersehnte Distanz erreicht wird: Es ist unerträglich für die "Normalen", mit "solchen" Menschen in einen Topf geworfen zu werden.

An einem Beispiel aus dem täglichen Leben wollen wir zeigen, welche Funktion Fachwörter haben können: Wenn Nichtbehinderte einer behinderten Krüppelfrau begegnen, wird diese oft gefragt: „Was hast Du eigentlich?“

Diese Frage hat meistens Funktionen wie:

- es ist klar, wer die Gesprächsführung in der Hand hat,
- der eigene Schreck wird durch betont lockeres Zugehen auf die behinderte Frau überspielt,
- die Erkundigung nach dem Krankheitsbild dient der Überlegung, ob sie selber von der Behinderung betroffen werden könnte. Die meistens darauf folgende Frage „Wird's denn wieder?“, dient der eigenen Beschwichtigung. Die scheinbar aus Interesse an der Anderen gestellte Frage dient nur der eigenen Absicherung,
- das Wissen über das "Krankheitsbild" gibt der nichtbehinderten Sicherheit im sog. Umgang mit der behinderten Frau, weil sie glaubt, deren "andere" Bewegungs- und Verhaltensweisen besser einschätzen zu können. Die behinderte Frau wird zum "Fall" gemacht. Ihre Persönlichkeit wird vom "Krankheitsbild" bestimmt, ihre individuellen Eigenarten weggewischt.
- Letztendlich werden mit dieser Frage die Machtverhältnisse klar-

gestellt: Es gibt zwei Positionen, die der Hilflosen, Hilfsbedürftigen, Ohnmächtigen, die sich in unglückseeliger Lebenssituation befindet, und die der Helferin, die ihrer fünf Sinne und ihres Körpers mächtig ist, die scheinbar Bewegungsfreiheit besitzt und ihr Leben selbstbestimmt leben kann.

Für die behinderte/Krüppelfrau stellt sich die Sache so dar:

- die Frage nach der Behinderung ist für die behinderte/Krüppelfrau ein Übergriff in ihren Privatbereich. Die Vertrautheit soll durch eine "mitfühlende" Frage erzwungen werden. Die Nichtbehinderte macht mit der behinderten/Krüppelfrau etwas, was nicht umkehrbar ist: sie horcht sie aus,
- Die Verletztheit, die dadurch entsteht, ermöglicht der Nichtbehinderten über die behinderte/Krüppelfrau zu verfügen. Um nicht noch weiter verletzt zu werden, antwortet diese mechanisch und liefert sich dadurch ungewollt noch mehr aus,
- Die behinderte/Krüppelfrau bekommt den Stempel "andersartig" aufgedrückt. Sie soll das "Krankheitsbild", das die Nichtbehinderte im Kopf hat, bestätigen,
- die Kränkung läuft darüber, daß sich das Interesse an der behinderten/Krüppelfrau nur auf ihre Behinderung bezieht. Jede Persönlichkeit wird ihr abgesprochen,
- als nächster Schritt ist nur eine Rechtfertigung, trotzdem zu leben und auch noch Freude daran zu haben, möglich. Sie hat Schuldgefühle nicht "normal" zu sein,
- ohne ihr Zutun wird der behinderten/Krüppelfrau ein minderbewerteter Platz zugewiesen. Ihr bleibt kaum eine Möglichkeit, die Sonderstellung der Hilflosen zu verlassen, sie muß sie sogar auch noch bestätigen.

Für Wissenschaftler, z.B. Ärzte, sind die Fachwörter besonders wichtig. Fachwörter unterstellen, daß sie "die Sache im Griff" haben; sie können vorzeigen, daß sie Bescheid wissen. Hat eine "Krankheit" erst einmal einen Namen, dann kann sie auch behandelt werden, und dann muß sie auch behandelt werden. Ziel der Behandlung ist Normalisierung, egal ob und wieviele Menschen daran zerbrechen. Gelingt die Normalisierung, dann hat der Wissenschaftler einen Sieg über die "Krankheit" errungen und fühlt sich bestätigt als patriarchalischer BEHERRscher der Natur. Führt die Behandlung nicht zum gewünschten Erfolg, wird ihm seine Ohnmacht deutlich vor Augen geführt.

Adamsons bestätigt dies für sein Gebiet der Pränatalmedizin: „*Dennein Kind, das heute nicht mit optimaler Gesundheit zur Welt kommt, ist ein*

Zeichen einer gewissen Unzulänglichkeit des Arztes". (Der Fetus als Patient, in: Bild der Wissenschaft, Nr. 5, Mai 1974, S. 56)

Ohnmacht darf ein HERRscher nicht zulassen. Alles, was ihm seine Ohnmacht vor Augen führt, muß abgeschafft oder zumindest gemieden werden.

Maria Piers schreibt in einem Aufsatz über Kindestötung: *„Es scheint, daß derselbe unerträgliche Reiz entweder die Hilfeleistung oder die Beseitigung des leidenden Wesens auslöst.“ Maria Piers, Kindermord - Ein historischer Rückblick, in: psyche, 1976, S. 426 (vgl. dazu auch: M.Heifetz, Das Recht zu sterben, Ffm. 1976)*

„Besser verschleiern als direkt sagen!“

Was die Herrschenden allgemein verschleiern, sind ihre Herrschaftsinteressen. Was sie konkret wollen, wollen wir an den einzelnen Begriffen untersuchen.

Z.B. wird eine Gruppe von Menschen zur Frage oder zum Problem definiert: - Frauenfrage - Behindertenproblem - Jugendkonflikt. Wo etwas zur Frage und zum Problem wird, wird es zur Besonderheit, eine Schwierigkeit, mit der die Gesellschaft fertig werden muß. Die Machtverhältnisse werden allein dadurch deutlich gemacht, daß Menschen als besondere Gruppe definiert werden. Die übrigen bilden automatisch die normale Allgemeinheit, ohne daß dies extra gesagt werden braucht.

Beispiel: Indem von der Frauenfrage gesprochen wird, unterstellt man, daß die allgemeine Situation die der Männer ist, die Frauen ein Problem darstellen.

So wird der Ausgliederungsprozeß verschleiert (Judenfrage, Ausländerproblem). Für die ausgegliederten Menschen bedeutet dies einen "Wertabstieg" in ihrer sozialen Stellung.

Bei Krüppeln/Behinderten wird verschleiert, was eigentlich alle wissen: daß Krüppel/Behinderte nicht dazugehören. Krüppel/Behinderte können nicht dazugehören, weil sie eigentlich für "lebensunwert" gehalten werden und sich deshalb jeder "Normalbürger" von ihnen abgrenzen muß. So kommt diese scheinheilige Sprache, die sich nicht nur auf Worte beschränkt, sondern auch Körpersprache umfaßt, zustande wie: Behinderte sind auch Menschen; Behinderte sind Menschen wie wir; einander verstehen, miteinander leben; behindertenfreundlich.

Oder: Mutter sagt zum Kind: „Guck' nicht so!“ wegschauen, spürbare Peinlichkeit; sich am Blickkontakt festklammern, um nichts anderes sehen zu müssen; übertriebene Hilfsbereitschaft.

Nichtbehinderte verschleiern durch übertriebene Hilfsbereitschaft, daß sie am liebsten weglaufen würden. Krüppel/Behinderte fühlen sich durch ungefragte Hilfsbereitschaft angemacht, weil übertrieben Hilfe Geringschätzung ausdrückt. Es ist schwer, sich dagegen zu wehren, weil die Geringschätzung scheinbar so menschenfreundlich verpackt ist.

Gemeinsame Tanzabende für Behinderte und Nichtbehinderte

Modell zum Mitmachen und Nachmachen

„Disko“ ist ein Zauberwort für die 17jährige Babette. Wie die meisten Mädchen ihres Alters tanzt sie leidenschaftlich gern. Jeden zweiten Montag trifft sie sich mit ihren Freunden und Freundinnen im „Metropol“, der größten Diskothek Berlins. Das wäre an sich nichts Besonderes. Doch Babette ist spastisch gelähmt. Alle vierzehn Tage einmal steht diese Diskothek behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen zum gemeinsamen Tanzen offen. . . .

... Wer noch nie mit Behinderten zu tun hatte, mag in der Tat zunächst verschreckt sein, wenn er zum ersten Mal ins „Metropol“ kommt. So wie Nina, ein nichtbehindertes junges Mädchen: „Als ich das erste Mal hierher kam“, erinnert sie sich noch gut, „war ich richtig deprimiert. Heute bin ich der Meinung, es sollte noch viel mehr solche Einrichtungen geben, damit es anderen Nichtbehinderten nicht so geht wie mir am Anfang.“

Nina geht mittlerweile fast so regelmäßig ins „Metropol“ wie Babette, die Spastikerin, die noch nie einen „ihrer“ Montagabend in der Diskothek verpaßt hat.

... Und für die anderen

konnte es nur eine wichtige Erfahrung sein, mitzuerleben, daß auch körperlich und geistig behinderte Menschen Spaß am Leben und sogar an den gleichen Dingen haben können wie Nichtbehinderte. . . .

... Die erste halbe Stunde übt Lisa Liccini Jazztanzen mit den jungen Leuten ein. Hauptsächlich sind das rhythmische Arm- und Körperbewegungen zum Lockern und Einstimmen auf den Abend. Die nichtbehinderten Teilnehmer finden das manchmal etwas langweilig, aber für viele Behinderte ist dies der schönste Teil des Abends. Lisa Liccini hat eine Erklärung dafür: „Es ist für jeden Behinderten schön, wenn er erlebt, daß er etwas kann.“ Die Musik dieser ersten halben Stunde, der „Morgentanz“, ist inzwischen fast so etwas wie ein Leitmotiv der ganzen Veranstaltung geworden. . . .

Babette zum Beispiel ist kaum zu bremsen. Manchmal rutschte sie auf Knien zu Rollstuhlfahrern hin, um mit ihnen zu tanzen. Das ist überhaupt der Punkt, mit dem sie noch nicht zufrieden ist. „Die Nichtbehinderten müßten mehr mit den Behinderten tanzen.“



... Und ich finde es toll, daß behinderte junge Menschen den Mut aufbrachten, vor einem großen Publikum aufzutreten, Flöte spielen oder eine Ansprache halten. Das Selbstvertrauen dazu haben sie nicht zuletzt durch unsere Disko-Abende erworben.“

... Neben mindestens hundert herzlichen „Danke-schöns“ steht immer wieder der Wunsch, Behinderte sollten doch auch an anderen öffentlichen Vergnügungsangeboten teilnehmen können. . . .

Disko



Eine andere Möglichkeit des Verschleierns und Verharmlosens ist, daß scheinbar aus der Sicht der Betroffenen argumentiert wird.

Beispiel:

gesagt wird	gemeint ist
<i>im Dienste der Behinderte</i>	<i>wir bestimmen, was für euch am besten ist</i>
<i>Versorgungsbedürfnisse</i>	<i>die Bedürfnisse derer, die versorgen</i>
<i>Vorbeugemaßnahme</i>	<i>bloß nicht noch mehr von denen</i>
<i>Rehabilitation</i>	<i>angepaßt bis scheintot</i>
<i>Sonderpädagogik</i>	<i>Aussonderungspädagogik</i>
<i>Heilpädagogische Tagesstätte</i>	<i>aus denen ist keine Leistung herauszuholen</i>
<i>Förderklassen</i>	<i>Ausschußklassen</i>
<i>Differenzierung, entsprechend den individuellen Fähigkeiten</i>	<i>Spaltung, Konkurrenz</i>

Das Tückische an diesen Begriffen ist, daß sie verbergen, was eigentlich gemeint ist.

Aufgespielt

„Man wird angesichts der Furcht vor mißgebildeten Kindern, die man heute schon in gewissen Fällen glaubt vor der Geburt diagnostizieren zu können, darauf hinzuweisen haben, wie in vielen Familien ein ‚Mongölichen‘ eine Atmosphäre der Liebe, des einander Helfens hereinbringt, die man sonst oft suchen muß.“

Aus einem Aufsatz über die Risiken der Kernenergie in der anthroposophischen Zeitschrift „Goetheanus“

aus: Frankfurter Rundschau

Die scheinbar freundliche Haltung gegenüber einem behinderten Kind entlarvt sich als scheinheilig: Schon die Sprache macht deutlich, daß es sich nicht um einen Menschen, sondern eher um ein Spielzeug (Aufzieh-Affchen?) handelt, das dafür funktionalisiert wird, der morschen Familie Sinn und Zusammenhalt zu geben.

Verwaltungsgericht Stade entschied gegen Landkreis Lüneburg:

Behinderte Kinder sind kein "Fremdkörper"

Eine Gruppe behinderter Kinder ist kein "Fremdkörper" in einer dörflichen Gemeinschaft. Dies entschied das Verwaltungsgericht Stade und verurteilte damit den Landkreis Lüneburg zur Genehmigung eines Kinderheims in dem Heidedorf Thomasburg. Die Landkreisverwaltung hatte ebenso wie der Gemeinderat die Meinung vertreten, die 12 behinderten Kinder würden sich "sozial" nicht in den 400 Einwohner zählenden Ort einfügen.

Der Antrag, das Kinderheim einzurichten, war 1978 nach einem einstimmigen Beschluß des Gemeinderates Thomasburg und einer Unterschriftensammlung unter den Bürgern abgelehnt worden. "Das Heim wäre ein Fremdkörper im Dorf", betonte ein Vertreter des Landkreises beim gerichtlichen Ortstermin. "Es wäre erforderlich, daß die Kinder hier auch von den Bewohnern angenommen würden und diese Chance bestehe nicht."

Die Richter urteilten, bei dem Heim handele es sich um eine Anlage "für soziale und gesunde Zwecke" nach dem Baurecht, die genehmigt werden müsse (Aktenzeichen: 2 VG A 44/80 - Quelle: Süddeutsche Zeitung vom 19.06.1982).

aus: Informationen der Lebenshilfe, Sommer 1982

Wenn es notwendig ist zu bestätigen, daß behinderte Kinder kein Fremdkörper seien, ist dem immer die Einschätzung vorausgegangen, daß sie der allgemeinen Auffassung nach Fremdkörper sind. So wie die Parole "Behinderte sind auch Menschen" nur möglich ist, wo dies bezweifelt wird.

Mit dem Gummiknüppel zugeschlagen

Wende im Düsseldorfer Polizisten-Prozeß / Beamter legt Geständnis ab

Von unserer Mitarbeiterin Ingrid Müller-Münch

DÜSSELDORF, 30. Juni. In dem Verfahren gegen vier Düsseldorfer Polizeibeamte, die sich vor der 14. Großen Strafkammer des Landgerichts wegen der Mißhandlung von mehreren Stadtstreichern verantworten müssen, gab es am 18. Verhandlungstag eine überraschende Wende. Einer der Angeklagten, ein 25jähriger Polizeimeister, der bisher ebenso wie seine drei ehemaligen Kollegen zu den Vorwürfen geschwiegen hatte oder sie leugnete, legte ein Geständnis ab. Dabei belastete er den Hauptangeklagten, den 30jährigen, derzeit vom Dienst suspendierten Polizeikommissar Manfred Otto Rieper, so sehr, daß die Staatsanwaltschaft Haftbefehl wegen dringender Fluchtgefahr beantragte, da nunmehr eine Verurteilung „am oberen Rand“ des möglichen Strafmaßes von fünf Jahren zu erwarten sei. Nach stundenlanger Beratung gab die Kammer dem Antrag statt. Der Angeklagte sitzt seit Mittwoch abend in Untersuchungshaft.

Sein mitangeklagter ehemaliger Untergebener bekannte sich in seinem Geständnis schuldig, „Körperverletzung im Amt begangen zu haben“. Er habe — so verlas der Anwalt die Ausführungen seines Mandanten — Stadtstreicher geohrfeigt und mit dem Gummiknüppel geschlagen. „Ich habe eingesehen, daß ich für den Polizeidienst untauglich bin“, ließ der Polizeibeamte Siegfried Puschke weiter erklären. Ich habe mich entschlossen, aus dem Polizeidienst auszuscheiden.“

Begonnen haben soll der brutale Um-

gang mit den Stadtstreichern nach seinen Ausführungen zur Zeit des Dienstantritts des neuen Gruppenleiters. Der jetzige Hauptangeklagte habe sich als Initiator einer für die Nichtseßhaften gedachten Art „Sonderbehandlung“ — wie es in Polizeikreisen hieß — herausgestellt und sei bei Mißhandlungen „besonders brutal und abstoßend“ vorgegangen. So habe der neue Chef Stadtstreicher gezwungen, Urin oder Blut von Boden und Pritsche der Gewahrsamszelle aufzulecken, habe wehrlose Männer in die Geschlechtsteile getreten und an einem der Festgenommenen sogar eine Art Scheinhinrichtung vorgenommen.

Er, Puschke, habe bei all dem nicht so recht gewußt, wie er sich nun verhalten solle. Für ihn sei der Kommissar ein „idealer Vorgesetzter“ gewesen, den er „insgeheim“ bewundert habe. Ihm sei immer klar gewesen, daß das, was da vorfiel, nicht richtig sei. Aber er habe sich selbst damit beruhigt, „daß ich mir sagte, daß anders die Stadtstreicherprobleme nicht zu lösen seien und wir keine anderen Mittel in der Hand hätten“.

In dem seit Mitte Mai andauernden Verfahren sind bislang zahlreiche Nichtseßhafte als Zeugen gehört worden, die qualvolle Mißhandlungen schilderten, aber auch eine Reihe von Polizeibeamten, die zum Teil Augenzeugen der Brutalitäten gewesen waren und das Gesehene für sich behalten hatten. Mit der Urteilsverkündung wird für die kommende Woche gerechnet.

*

Für gewöhnlich wird „Sonderbehandlung“ als etwas „besonders Gutes“ angepriesen (Sonderschule, Sonderkindergarten, Sonderrechte, Sonderangebot). In diesem Artikel sind wir auf das Wort „Sonderbehandlung“ als Synonym für Folter gestoßen.

Nachdem bestimmte Menschen öffentlich zum Problem gemacht worden sind, rückt das Problem in den Vordergrund. Es werden Maßnahmen getroffen, Modelle entworfen und einlullende Wörter erfunden, um die geschaffenen "Probleme" in den Griff zu bekommen.

Beispiele: Wohnanlage, Gesundheitssicherstellungsgesetz, Versorgung, Entlastung, Fürsorge, Integration, Entsorgungspark, Endlösung, Lebenshilfe, Sterbehilfe.

Wir haben die Beispiele auch aus anderen Bereichen gewählt, um zu zeigen, daß Wortschöpfungen zur Verschleierung drastischer Maßnahmen dienen. Die Wortschöpfungen bauen darauf auf, daß Menschen sie mit den Bedeutungen belegen, die sie dafür kennen. Sie wirken beruhigend. Sie sind beschönigend.

Zur Beschreibung dieser Maßnahmen wird eine scheinbar neutrale Sprache benutzt.

In besonders brutaler Weise haben es die Nazis verstanden, über geplanten Massenmord in einer "neutralen" Bürokratensprache zu schreiben.

Beispiel:

Das „Wannsee-Protokoll“

Chef der Sicherheitspolizei und des SD-SS-Obergruppenführer Heydrich -, teilte eingangs seine Bestellung zum Beauftragten für die Endlösung der europäischen Judenfrage durch den Reichsmarschall mit und wies darauf hin, daß zu dieser Besprechung geladen wurde, um Klarheit in grundsätzlichen Fragen zu schaffen. Der Wunsch des Reichsmarschalls, ihm einen Entwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Belange im Hinblick auf die Endlösung der europäischen Judenfrage zu übersenden, erfordert die vorherige gemeinsame Behandlung aller an diesen Fragen unmittelbar beteiligten Zentralinstanzen im Hinblick auf die Parallelisierung der Linienführung.

Die Federführung bei der Bearbeitung der Endlösung der Judenfrage liege ohne Rücksicht auf geographische Grenzen zentral beim Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei (Chef der Sicherheitspolizei und des SD).

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD gab sodann einen kurzen Rückblick über den bisher geführten Kampf gegen die Gegner. (...)

Im Zuge dieser Endlösung der europäischen Judenfrage kommen rund 11 Millionen Juden in Betracht. (...)

Unter entsprechender Leitung sollen im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Kolonnen (Arbeits-), unter Trennung der Geschlech-

ter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaus anzusprechen ist. (Siehe Erfahrung der Geschichte.)

Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa vom Westen nach Osten durchgekammt. Das Reichsgebiet einschließlich Protektorat Böhmen und Mähren wird, allein schon aus Gründen der Wohnungsfrage und sonstige sozial-politischen Notwendigkeiten, vorweggenommen werden müssen.

Die evakuierten Juden werden zunächst Zug um Zug in sogenannte Durchgangshettos verbracht, um von dort aus weiter nach dem Osten transportiert zu werden.

Wichtige Voraussetzung, so führte SS-Obergruppenführer Heydrich weiter aus, für die Durchführung der Evakuierung überhaupt, ist die genaue Festlegung des in Betracht kommenden Personenkreises. (...)

Im Zuge des Endlösungsvorhabens sollen die Nürnberger Gesetze gewissermaßen die Grundlage bilden, wobei

Voraussetzung für die restlose Bereinigung des Problems auch die Lösung der Mischehen- und Mischlingsfragen ist. (...)

Der von der Evakuierung auszunehmende Mischling 1. Grades wird, um jede Nachkommenschaft zu verhindern und das Mischlingsproblem endgültig zu bereinigen, sterilisiert. Die Sterilisation erfolgt freiwillig. Sie ist aber Voraussetzung für das Verbleiben im Reich. Der sterilisierte „Mischling“ ist in der Folgezeit allen einengenden Bestimmungen, denen er bislang unterworfen war, befreit.

Staatssekretär Dr. Bühler stellte weiterhin fest, daß die Lösung der Judenfrage im Generalgouvernement federführend beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD liegt und seine Arbeit durch die Behörden des Generalgouvernements unterstützt würde. Er hätte nur die Bitte, die Judenfrage in diesem Gebiet so schnell wie möglich zu lösen.

Abschließend wurden die verschiedenen Arten der Lösungsmöglichkeiten besprochen, wobei sowohl seitens des Gauleiters Dr. Meyer als auch seitens des Staatssekretärs Dr. Bühler der Standpunkt vertreten wurde, gewisse vorbereitende Arbeiten im Zuge der Endlösung gleich in den betreffenden Gebieten selbst durchzuführen, wobei jedoch eine Beunruhigung der Bevölkerung vermieden werden müsse.

(Auszüge)

aus: taz, 20.1.1982

Bei Wortwendungen, wie „in geeigneter Weise“, entsprechend behandelt werden und „restlose Bereinigung des Problems“ kann jede/jeder sich alles oder nichts vorstellen. Es klingt so, als ob es sich um die Abwicklung eines Geschäftes handelt. Die Sprache aus dem Wannseeprotokoll ist uns im Entwurf über ein Gesundheitssicherungsgesetz (1981) wieder begegnet.

Beispiel:

Referentenentwurf eines Gesetzes zur Anpassung des Gesundheitswesens an besondere Anforderungen eines Verteidigungsfalles

— Gesundheitssicherungsgesetz (GesSG) —

§ 1

Grundsätze

(1) Zur Sicherung des Gesundheitsschutzes und der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung ist das Gesundheitswesen an besondere Anforderungen eines Verteidigungsfalles anzupassen. Gegenstand der Anpassung ist auch die tierärztliche Versorgung von Nutztieren zum Schutze der menschlichen Gesundheit.

(2) Auf der unteren Verwaltungsebene werden die erforderlichen Maßnahmen von einer Behörde geplant, vorbereitet und vollzogen.

(3) Bei Maßnahmen zu Zwecken der Anpassung des Gesundheitswesens wirken die hierzu Verpflichteten sowie die öffentlichen Aufgabenträger nach Maßgabe dieses Gesetzes mit.

(4) Dieses Gesetz findet auf die Bundeswehr und ihre Angehörigen nur insoweit Anwendung, als seine Bestimmungen dies ausdrücklich vorsehen.

Erster Abschnitt

Allgemeine Bestimmungen

§ 2

Zur Mitwirkung Verpflichtete

(1) Zur Mitwirkung sind nach Maßgabe dieses Gesetzes verpflichtet:

①. Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker,

- ②. Träger sozialer Dienste, die Kranke betreuen,
- 3. Träger von Krankenhäusern mit Ausnahme von Krankenhäusern im Straf- oder Maßregelvollzug und von Polizeikrankenhäusern,
- ④. Träger von sonstigen zivilen Einrichtungen, die nach der Art ihrer sächlichen und personellen Ausstattung zur stationären Versorgung von Patienten geeignet sind,
- 5. Träger von Untersuchungseinrichtungen, die im Gesundheits- oder im Veterinärwesen tätig sind,
- 6. Sanitätsorganisationen,
- 7. Träger von Einrichtungen, die sich mit der Entnahme von Blut und der Verarbeitung von Blut und Blutbestandteilen zu medizinischen Zwecken befassen,

(2) Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates zu bestimmen, daß

- 1. Vereinigungen, die nach ihren Statuten Zwecke im Bereich des Gesundheits- oder des Veterinärwesens verfolgen,
- 2. Träger von Untersuchungseinrichtungen, die im Gesundheits- oder im Veterinärwesen tätig sein können, mit einzelnen Aufgaben betraut und insoweit zur Mitwirkung herangezogen werden können.

§ 3

Mitwirkung freiwilliger Helfer

(1) Zum Zwecke der Anpassung der stationären Versorgung an besondere Anforderungen eines Verteidigungsfalles können freiwillige Helfer ehrenamtlich mitwirken.

(2) Freiwilliger Helfer ist, wer sich als Person, die

1. in einer Einrichtung der stationären Versorgung tätig ist,
2. in einem Beruf des Gesundheits- oder des Veterinärwesens ausgebildet ist,
3. zur Unterstützung von Krankenpflegepersonal besonders ausgebildet ist (Schwesternhelferin, Pflegediensthelfer),
4. zur Ausführung besonderer technischer Aufgaben in einer Einrichtung der stationären Versorgung geeignet ist, zur ehrenamtlichen Mitwirkung in einer bestimmten zivilen Einrichtung der stationären Versorgung oder in einer entsprechenden Einrichtung der Bundeswehr durch Vereinbarung mit der zuständigen Behörde verpflichtet.

(3) Die Dauer von Veranstaltungen soll für freiwillige Helfer 32 Stunden im Jahr nicht übersteigen. Hinsichtlich der arbeits-, sozial- und haftungsrechtlichen Sicherung der freiwilligen Helfer gelten die Vorschriften der §§ 9 und 10 des Zivilschutzgesetzes sowie der nach § 11 des Zivilschutzgesetzes erlassenen Rechtsverordnungen entsprechend.

§ 4

Erweiterung öffentlicher Aufgaben

(1) Die Behörden des Gesundheits- und Veterinärwesens, die Kassenärztlichen und die Kassenzahnärztlichen Vereinigungen sowie die als öffentlich rechtliche Körperschaften errichteten Berufsvertretungen der Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte

und Apotheker (Berufsvertretungen) nehmen ihre Aufgaben auch hinsichtlich der besonderen Gefahren und Schäden wahr, die im Verteidigungsfall drohen. Das gleiche gilt für die durch Landesrecht errichteten Einrichtungen des Rettungswesens; sie sind insoweit Träger öffentlicher Aufgaben.

(2) Die Gesundheits- und Veterinärbehörden sind zu beteiligen bei Maßnahmen

1. zur Erfassung und Einrichtung geeigneter Objekte als Hilfskrankenhäuser und Sanitätsmateriallager,
2. zur Aufstellung, Ausbildung und zum Einsatz von Einheiten des erweiterten Katastrophenschutzes,
3. im Rahmen des Selbstschutzes und des Selbstschutzes in der Ernährungswirtschaft und in der Landwirtschaft,
4. zur Räumung und Verlegung von Krankenhäusern und von Pflegeeinrichtungen, von Kinder- und Behindertenheimen, von Einrichtungen der Altenhilfe sowie von sonstigen Einrichtungen des Gesundheitswesens, einschließlich sozialer Dienste, die Kranke betreuen.

(3) Die Gesundheits- und die Veterinärbehörden leisten fachkundige Hilfe beim Vollzug der Bundesgesetze, die die Sicherstellung der Versorgung und von Leistungen im Verteidigungsfall bezwecken, einschließlich der auf Grund dieser Gesetze ergangenen Rechtsverordnungen.

§ 5

Melde- und Auskunftspflichten

(1) Wer nach § 2 Abs. 1 zur Mitwirkung verpflichtet ist, hat der zuständigen Behörde zu melden

1. die Errichtung, den Betrieb und die Aufgabe seiner dienstlichen Einrichtungen,
2. die Räume und die sächliche Ausstattung dieser Einrichtungen,
3. die Zahl der von ihm beschäftigten Personen nach der Art des Berufs,
4. den vertretungsberechtigten Leiter jeder Einrichtung.

In dem Referentenentwurf über ein sog. Gesundheitssicherstellungsgesetz ist die Ermordung von Krüppeln/Behinderten vorprogrammiert: Krankenhäuser und Anstalten sollen geräumt werden für diejenigen, die für wert gehalten werden zu überleben. Das Aussortieren geschieht mit Hilfe der "Triage". Ärzte sollen die Verletzten in drei Gruppen einteilen:

- "- die nicht mehr zu behandelnden Schwerverletzten,
- die nicht zu behandelnden noch einsatzfähigen Leichtverwundeten,
- die sogleich zu behandelnden mittelschwer Verletzten, deren Gesundheit und Einsatzfähigkeit bald wiederhergestellt ist" (Krüppelzeitung 2/81, S. 8)

Für die einen stellt dieser Gesetzesentwurf Lebensbedrohung dar, für die anderen soll er Hoffnung auf Überleben vorgaukeln, solange sie nur zu den Leistungsstarken (sprich: Einsatzfähigen) gehören.

Der Schleier wird gelüftet

1968 erschien ein medizinisches Lehrbuch, in dem der Wert von Menschen in einer Kosten-Nutzen-Kurve dargestellt wird.

Die soziale Bedeutung der Humangenetik

Nach SEWALL WRIGHT kann man die sozialen Auswirkungen von Mutationen in volkswirtschaftlichen Termini wie einer Bilanz zwischen Kosten und Gewinn für die Gesellschaft ausdrücken. Sein Diagramm (Abb. 67) zeigt verschiedene Individuenklassen entsprechend dieser Bilanz. Die gestrichelte diagonale Linie

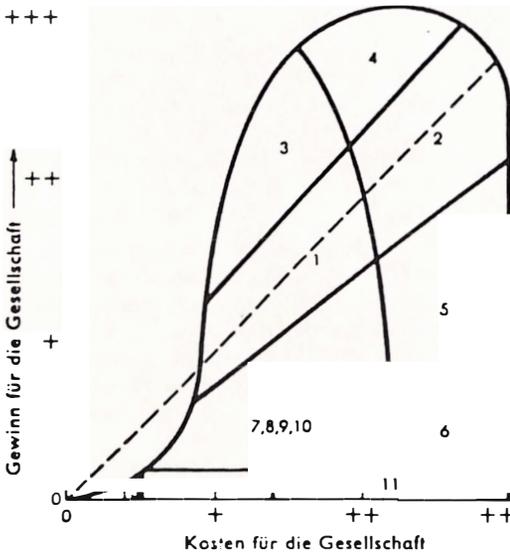


Abb. 67. Die Beziehung zwischen Kosten und Gewinn, die der menschlichen Gesellschaft durch Mutationen entstehen. Nach WRIGHT: In: The Biological Effects of Atomic Radiation (National Research Council, 1960).

zeigt die durchschnittliche Bilanz für die betreffende Population. Das Verhältnis zwischen Gewinn und Kosten kann in einer statischen Gesellschaft = 1 gesetzt werden. Sie ist aber größer als 1 in einer Gesellschaft, in der sich der Lebensstandard mit jeder Generation hebt. Die verschiedenen Felder des Diagramms haben folgende Bedeutung:

Feld 1: Für die Masse der Population sind Kosten und Gewinn auf einem relativ niedrigen Niveau ausbalanciert.

Feld 2: In dieser Gruppe sind Kosten und Gewinn lediglich auf einem höheren Niveau ausbalanciert. Zu ihr gehören Berufstätige mit durchschnittlichen Fähigkeiten, aber mit überdurchschnittlicher Erziehung und überdurchschnittlichem Lebensstandard.

Feld 3: Hierhin gehören Personen, die bei durchschnittlichen Kosten einen außerordentlichen Gewinn für die Gesellschaft darstellen.

Feld 4: In diese Gruppe gehören Personen, die die Gesellschaft viel kosten (Erziehung usw.), die aber ebenso von großen Gewinn für die Gesellschaft sind.

Feld 5: Bei Personen dieser Gruppe hat die Gesellschaft mehr Kosten als Gewinn (unverdienter Wohlstand usw.).

Feld 6: Hier ordnet SEWALL WRIGHT Individuen mit normalen physischen und intellektuellen Fähigkeiten ein, deren Kosten an Erziehung usw. ihren Gewinn für die Gesellschaft wegen ihrer antisozialen Einstellung bei weitem übersteigt: Kriminelle, politische Demagogen usw.

In die verbleibenden Kategorien gehören nach WRIGHT Personen, bei denen wegen physischer oder geistiger Defekte die gesellschaftlichen Kosten den Gewinn übersteigen:

Feld 7: Unterdurchschnittliche physische Konstitution

Feld 8: Geringe Intelligenz, aber nicht völlige Hilflosigkeit

Feld 9: Normal bis zur Reife, aber früher physischer Zusammenbruch durch Unfall, Infektionskrankheit oder Degenerationserscheinungen

Feld 10: Geistiger Zusammenbruch nach der Reife, speziell durch eine der Hauptpsychosen

Feld 11: Vollständige physische oder geistige Unfähigkeit während des ganzen Lebens, dessen Dauer mehr oder weniger normal ist

Feld 12: Tod vor der Reife

Feld 13: Tod in utero oder kurz nach der Geburt

Ein Gen, das seinen Träger in die Gruppe 13 stellt, wird allgemein als die schwerste Form einer Mutation angesehen. Seine Kosten für die Gesellschaft sind jedoch geringer als wenn ein Gen seinen Träger in eine der anderen Gruppe wie z. B. 10 oder 11 stellt.

In Gruppe 5 dominieren nichtgenetische Faktoren. In der Gruppe 6 ist die Bedeutung der genetischen Faktoren ungewiß und umstritten.

aus: McKuscky, Humangenetik, 1968

Wir fanden hier genau dieselbe Argumentation wie bei den Nazis: Die Bemessung von Lebensrecht nach Ausbeutbarkeit, mit dem Unterschied, daß die Faschisten massenweise Krüppel/Behinderte umgebracht haben, während heute mit "sauberen" Methoden versucht wird, das Leben von Krüppeln/Behinderten zu verhindern. Diese Methoden sind:

- Zwangssterilisation/Zwangsverhütung
- Humangenetische Beratung
- pränatale Diagnostik und Abtreibung
- Tötung, z.B. durch "Liegenlassen"
- "Sterbehilfe"
- Genforschung

Zwangssterilisation/Zwangsverhütung (z.B. Dreimonatsspritze) finden heute z.B. an Frauen in psychiatrischen Anstalten statt. (vgl. päd. extra sozialarbeit, Heft 9/1980) Außerdem in Schulen für (gegen) Geistig Behinderte, in denen die Zwangssterilisation bei Mädchen und Jungen gerne gleichzeitig mit dem Entmündigungsverfahren routinemäßig ab einem bestimmten Alter oft ohne Wissen der Betroffenen (mit Einverständnis der Eltern) durchgeführt wird.

Humangenetische Beratungsstellen haben die Aufgabe, bei der Bevölkerung die Angst vor "erblich geschädigten" Kindern zu schüren und die Geburt behinderter Kinder im Vorwege zu verhindern.

Beispiel:

Gerlindes* Bericht über Ihre Erfahrung mit dem humangenetischen Institut:

Am 29. Juli ging ich zu meinem Frauenarzt Dr. Schulze, der bei mir nach einer Untersuchung eine Schwangerschaft in der 11. Woche feststellte.

Ich fragte ihn, ob Psychopharmaka eine Gefährdung für den Embryo bedeuten und wie es mit psychischen Erkrankungen sei, ob sie übertragbar seien. Dr. Schulze riet mir, mich beim humangenetischen Institut zu erkundigen, da er in dieser Sache nicht genau Bescheid wußte.

Ich rief am 30. Juli 1982 morgens beim genetischen Institut an und am Telefon war Frau Eugen. Ich erzählte ihr also, daß ich schwanger sei und daß der Mann, mit dem ich die Schwangerschaft gemacht habe, eine psychische Erkrankung nach E. Bleuer (Schizophrenie) hat. Nach dieser Auskunft reagierte sie sehr bestürzt. Ihre erste Reaktion war, daß dies eine furchtbare, schreckliche, grausame Krankheit sei, die Familien auseinander bringt und nicht heilbar ist. Daß es etwas grausames ist, mit solchen Menschen zusammen zu sein, da sie einen zur Verzweiflung bringen könnten und während ihrer Schübe nicht zu begreifen seien. Weiter teilte sie mir mit, daß diese Krankheit vererbbar sei und zwar bei ca. 20 % der Kinder, die von Menschen gezeugt werden, die an der E. Bleuer-Krankheit leiden. Dann teilte mir Frau Eugen mit, daß sie mich nachmittags nochmals

anrufen werde, da sie im Moment nicht so viel Zeit hätte.

Nach ihren Informationen war ich jetzt schon fix und fertig, war sehr betroffen und habe auch sofort losgehaut. Gegen 14.30 Uhr rief mich Frau Eugen nochmals an. Sie wollte einige Einzelheiten erfahren. Welche Berufe wir ausüben, ob der Mann regelmäßig arbeitet, Alkohol trinkt und ob wir verheiratet seien. Als ich dies verneinte, gab sie mir auch den Rat, die Finger von dem Mann zu lassen, ihn niemals zu heiraten, denn dies könnte mein Unglück sein.

Auch könnten diese Menschen nicht mit Geld umgehen und ihre Familien ins Unglück stürzen. Als ich kurz einwarf, was diese Menschen denn machen sollten, erklärte sie mir indirekt, daß es dafür Heime gibt bzw. die Familie zuständig sei in solchen Fällen. Aber eben keine anderen Personen. Danach erzählte sie mir noch, daß die Menschen während ihrer Schübe Stimmen wahrnehmen würden, und daß diese Stimmen ihnen auch sagen könnten, daß sie ein Messer nehmen sollten und damit jemanden töten, und daß sie dies dann auch machen würden.

Dann kam sie darauf zurück, daß diese Krankheit vererbbar sei, und die Möglichkeit bestünde, daß sie schon bei Kleinkindern auftritt. Dies seien dann autistische Kinder, und zur Zeit würde diese Krankheit immer mehr zunehmen und die Heime seien voll davon. Diese Kinder würden einen nicht zur Ruhe kommen lassen, nur schreien, vor allem Angst haben, nicht laufen lernen wollen und nicht sprechen, sich nur mit sich selbst beschäftigen, mit ihren Händen spielen und die Umwelt nicht wahrnehmen. Es wäre eine Qual für die Mutter eines solchen Kindes und für das Kind selbst. Falls diese Krankheit im späteren Alter auftaucht (ca. 17 Jahre), würden die Jugendlichen aggressiv und nicht mehr lernen wollen und auch nicht können.

Nach all diesen Informationen riet mir Frau Eugen dann zu einer Abtreibung. Natürlich nicht gerne, aber in dieser Situation und bei dieser Zukunft, meinte sie, wäre es nur gut. Denn ich müßte ja auch an das Kind denken und nicht nur an mich, und ich hätte, bzw. habe ja nicht das Recht, Leid noch weiter zu verbreiten und außerdem haben diese Menschen keine Zukunft.

Also wie schon gesagt, ihr Rat war, es ist immer besser eine Abtreibung in einem solchen Fall zu machen, als das "Risiko" einzugehen, es könnte ein Mensch geboren werden, der nicht ganz in dieses System von "gesund" paßt.

Auch stellte sie mir in Aussicht, daß es für Kinder, die autistisch sind, keine Möglichkeit gib, dieses Verhalten zu ändern.

Sie, die Kinder, haben keine Chance.

* Die Namen wurden gelindert

Eine weitere Art der vorgeburtlichen Auslese wird durch die **pränatale Diagnostik** und daran anschließende **Abtreibung** eines evtl. behinderten Kindes praktiziert.

„Manchmal das kleinere Übel“

Ist der Schwangerschaftsabbruch als Konsequenz eines entsprechenden pränatalen Untersuchungsergebnisses eine Therapie? **bild der wissenschaft** fragte Erich Passarge, ob aus der Sicht der perinatalen Medizin eine Änderung des § 218 StGB angezeigt sei.

In der Neufassung des § 218 StGB sollte ein Schwangerschaftsabbruch dann erlaubt sein, wenn ein hohes oder sicheres Risiko für die Geburt eines schwer gestörten Kindes vorliegt. Ich würde dies freilich eher als Notmaßnahme denn als Therapie auffassen. Dabei muß man respektieren, daß für viele der Schwangerschaftsabbruch auch als Notmaßnahme nicht akzeptabel ist. Doch er ist das kleinere Übel, wenn er die einzige Chance bietet, von einer Familie das Leid und die Belastung eines schwer erkrankten Kindes abzuwenden. Dafür müßte das Gesetz die legale Voraussetzung schaffen.

Dieser und die beiden folgenden Ausschnitte aus: **Bild der Wissenschaft**, 1974, Heft 5, *Der Fetus als Patient*.

Was sich harmlos eugenische Indikation nennt, bedeutet in Wirklichkeit die Verherrlichung des "gesunden Kindes", das Absprechen des Lebensrechts für Behinderte. Es wird gehandhabt, wie ein Recht auf Umtausch. Wenn das Kind so nicht gefällt, kommt es weg und ein neuer Versuch wird gestartet. ("Jeder Fetus ist ersetzbar").

bild der wissenschaft: Wird die Frau da nicht zur Gebärmaschine degradiert?

Adamsons: Nein, das glaube ich keinesfalls. Bereits die zweite Schwangerschaft wird nämlich in den allermeisten Fällen ein gesundes Kind bringen. Zudem ist jeder Fetus ersetzbar. Es stellt sich niemals die Alternative: dieses Kind oder gar keins. Die echte Alternative ist vielmehr: Das Leid der Familie mit einem genetisch kranken auf der einen und die Freude an einem gesunden Kind auf der anderen Seite. Und: Ein Schwangerschaftsabbruch ist eine Therapie wie jede andere.

bild der wissenschaft: Wo liegt eigentlich die Alternative bei der Diagnose einer genetischen Erkrankung?

Adams: Wenn wir eine genetische Erkrankung diagnostizieren, raten wir der Mutter stets zur Unterbrechung der Schwangerschaft, um ihr die Möglichkeit zu geben, eine neue Schwangerschaft zu beginnen. Die meisten unserer Patientinnen möchten nur dann eine Schwangerschaft weiterführen, wenn wir keinerlei Verdacht haben, daß der Fetus genetisch krank ist. Und wenn es in einzelnen Fällen notwendig ist, führen wir die Mutter in eine Abteilung unseres Krankenhauses, wo sie mongoloide, geistig zurückgebliebene Kinder und solche mit genetisch bedingten Abnormalitäten sehen kann.

Normalerweise wird Frauen die Abtreibung eines Kindes schwer gemacht. Das trifft aber nur auf nichtbehinderte Kinder zu. Deutlich wird dies am § 218, der Abtreibung bei Verdacht auf eine Behinderung des Kindes bis zur 22. Woche (das sind 5 1/2 Monate) erlaubt. Der Grund ist, daß viele Behinderungen erst ab der 18. - 20. Schwangerschaftswoche erkennbar sind und MANN sicher gehen will, daß keins übersehen wird.

Geht doch die erweiterte Indikationsregelung, die am 21. Juni 1976 den Frauen beschert wurde, entsprechend dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts davon aus, daß es die »natürliche Bestimmung« der Frau sei, auch ein ungewolltes Kind zur Welt zu bringen. Deshalb bleibt Abtreibung weiterhin grundsätzlich strafbar, deshalb steht über der eigenen Entscheidung der Frau »die ärztliche Erkenntnis«, ob eine der folgenden Ausnahmebedingungen erfüllt ist. Ein Schwangerschaftsabbruch ist nur zulässig, wenn:

- eine Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Frau besteht (medizinische Indikation) oder
- das Kind vermutlich mit Erb- oder Gesundheitsschäden zur Welt kommen würde (eugenische Indikation) oder

- die Frau vergewaltigt wurde (kriminologische Indikation) oder
- die Gefahr einer schwerwiegenden Notlage gegeben ist (soziale Indikation).

Nur bei der medizinischen Indikation müssen keine Fristen eingehalten werden. Bei der eugenischen ist ein Schwangerschaftsabbruch bis zur 22. Woche straffrei, bei der kriminologischen und der sozialen Indikation bis zum Ende der 12. Woche. Berechnet wird die Schwangerschaftsdauer vom Zeitpunkt der Empfängnis an, also etwa zwei Wochen nach dem ersten Tag der letzten Regel. Damit die Frau »ihre grundsätzliche Pflicht zur Achtung des Lebensrechts des Ungeborenen« erkennt (Originalton Bundesverfassungsgericht), hat der Gesetzgeber ihr einen mühsamen Weg vorgeschrieben, den sie gehen muß, um überhaupt eine Chance zu haben, straffrei abzutreiben. Sie muß einen Arzt finden, der ihr eine Indikation bescheinigt und sie über die medizinischen Risiken des Schwangerschaftsabbruchs aufklärt. Sie muß sich mindestens drei Tage vor dem Eingriff bei einer anerkannten §-218-Beratungsstelle oder bei einem dazu ermächtigten Arzt über Hilfen beraten lassen, die »die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Lage für Mutter und Kind erleichtern«. Die schriftliche Bestätigung über dieses Gespräch darf ihr nicht vorenthalten werden. Nur bei Vorliegen einer medizinischen Indikation entfällt die »soziale Beratung«. Erst wenn die Frau die beiden Papiere (Indikation und Beratung) hat, kann sie sich an eine Klinik oder an eine speziell zugelassene Einrichtung (ärztliche Praxis) wenden. Denn der Arzt, der den Abbruch vornimmt, darf nicht die Indikation gestellt haben. Es muß also immer ein zweiter sein. Die gesetzliche Krankenkasse zahlt dann den legalen Schwangerschaftsabbruch.

aus: Uta König, § 218 - Gewalt über Frauen, Hamburg 1980 (Stern-Buch)

Für uns ist klar, daß jede Frau selbst entscheiden soll, ob sie ein Kind möchte oder abtreiben will. Dafür braucht sie keine Rechtfertigung. Bei der eugenischen Indikation geht es aber nicht um die Frage, ob die Frau ein

Kind will oder nicht, sondern was für ein Kind sie will bzw. wollen soll.

Wie diese Ideologie des "gesunden Kindes" bei den Frauen selbst verfängt, kann an der weiten Verbreitung von Fruchtwasseruntersuchungen und Abtreibungen bei Verdacht auf Behinderung abgelesen werden.

Sind alle Bemühungen fehlgeschlagen, die Geburt eines behinderten Kindes zu verhindern, und kommt ein behindertes Kind zur Welt, ist sein Weiterleben noch nicht gesichert. Immer häufiger werden Fälle bekannt, in denen neugeborene behinderte Kinder getötet werden, z.B. durch "Liegenlassen".

Wenn Geborene in Krankenhäusern liegengelassen werden

Der Münchner Totschlags-Prozeß hat auch einige prinzipielle Fragen aufgeworfen

Von Roman Arens (München)

Jeder habe hier nur das Beste gewollt, sagte die Großmutter des umgebrachten Kindes. Mit ihrem unglückseligen, hilflosen Hinweis auf die Motive am Anfang eines unglaublich vielfältig tragisch verketteten Tatablaufs wollte sie offenkundig lindern und tröstend wirken; denn alle Beteiligten werden so oder so noch lange an dem Geschehen zu tragen haben. Mit Blick auf das tödliche Ende jedoch wirkt der Hinweis der Großmutter zynisch. Läßt er auf eine — möglicherweise weit verbreitete — Einstellung zur Verhinderung eines behinderten Kindes schließen? Ein Verteidiger rückte zurecht: Sein Mandant habe „Gutes gewollt und Böses getan“.

In dem Münchner Schwurgerichtsprozeß um die aktive Tötung eines vermeintlich geistig behinderten Neugeborenen wurden alle Beteiligten und Beobachter zwischen größtem Entsetzen und Erbarmen, zwischen Aggression und ruhiger, vernünftiger Überlegung

hin- und hergebeutelt. Wie weit klaffen Lebenswirklichkeit, der Alltag auf Geburtshilfestationen, und ethisches und rechtliches Bewußtsein auseinander?

In dem Prozeß blitzte nur einmal kurz die Überlegung auf, es könne sich auch um Mord handeln. Im Grunde war die juristische Einschätzung unumstritten, nämlich Totschlag. Daher und wegen der extremen Besonderheiten handelt es sich nicht um einen Präzedenzfall. Es könne nicht darum gehen, daß hier in Deutschland „so etwas“ erlaubt werden sollte, sagte Verteidiger Steffen Ufer in seinem Plädoyer und fügte an: Gerade daß es nicht erlaubt werden sollte, habe der Fall „drastisch und tragisch“ bewiesen.

Das Verfahren hat gezeigt, daß es in der Bundesrepublik eine vergleichsweise eindeutige Rechtslage gibt, die bis in Grenzfälle hinein nach Ansicht von Juristen auch in der Praxis hilfreich ist. Aber diese Rechtslage scheint Ärzten und medizinischem Fachpersonal nicht

sonderlich bekannt zu sein, so daß im Alltag nicht gerade selten gegen dieses Recht gehandelt wird.

In dem Münchner Fall war eine nicht exakt umrissene hirnorganische Schädigung des Embryos angenommen worden, worauf zwischen Ärzten und Eltern vereinbart wurde, das Kind nach der Geburt durch Kaiserschnitt einfach „liegen zu lassen“. Wenn der Tod tatsächlich von selbst eingetreten wäre, wäre die Angelegenheit wohl nie vor Gericht gekommen. Erst dadurch, daß der Gynäkologe Willi A. von einer unerwarteten Vitalität des Neugeborenen überrascht wurde und er dann eine tödliche Spritze setzte, fühlte man sich in der Klinik veranlaßt, die Justiz einzuschalten.

Schon lange vor dem Tag der Entbindung war in der Privatklinik im Münchner Westen die Absicht bekannt, das Problem mit dem Kind, bei dem im Mutterleib per Ultraschall ein zu kleiner Kopf festgestellt worden war, mit „Liegenlassen“ zu lösen. Man sprach darüber in der Teeküche. Staatsanwalt Jürgen Hanreich fragte erschrocken: „Ist man wirklich so weit, daß dies kundgetan werden kann, ohne daß die Dinge durch ein entschiedenes Eingreifen zurechtgerückt werden?“

Diese schwerwiegende Frage bleibt generell auch nach dem Urteil offen. Der Vorsitzende Richter Raimund Krämer berief sich bloß auf eine private, natürlich nicht repräsentative Umfrage unter bekannten Ärzten: „Es ist einfach nicht so, als ob dieses Verhalten unter Ärzten üblich wäre.“ Zu einem anderen, auch nicht repräsentativen Ergebnis aber ist ein erfahrener Medizinprofessor gekommen, der davon sprach, er könnte zahlreiche Fälle von „Liegenlassen“ schwerbehinderter Neugeborener aufzählen und gehe schon seit Jahren dagegen an. Ein Staatsanwalt zu solcher Erkenntnis: „Wir können nur verfolgen, wovon wir erfahren.“

Von dem Verfahren über einen krasen Sonderfall erwartet Professor Klaus Riegel, als Neonatologe Prozeßgutachter über Behinderungen und Lebenschancen des getöteten Kindes, eine wachsende Rechtssicherheit für die ärztliche

Praxis. „Ich fühle mich sehr erleichtert“, sagte Riegel nach dem rechtsethischen Gutachten des Strafrechters Arthur Kaufmann, der auch Professor für Rechtsphilosophie ist.

Die „Vernichtung nicht todgeweihten ‚Lebensunwerten‘ Lebens“ ist in jedem Lebensalter grundsätzlich untersagt. Auf lebenserhaltende Maßnahmen kann nach „heute vorherrschender Auffassung“ (Kaufmann) unter bestimmten Umständen verzichtet werden. Der Jurist stellte wörtlich fest, daß „einem Menschen dann eine Weiterbehandlung nicht mehr zugemutet werden kann, wenn ein nachweisbar irreversibler Bewußtseinsverlust eingetreten ist“. Ein solcher Bewußtseinsverlust ließe keinerlei Aussicht erkennen, daß der Mensch „jemals wieder die Fähigkeit zu Wahrnehmung und Kommunikation erlangen“ werde. Daß der Verlust nachweisbar ist, ist für Kaufmann wesentlich; daher verlangt er als selbstverständlich, die Regeln und Erfahrungen der Medizin zu beachten und „unter Umständen“ einen Spezialisten zuzuziehen.

Und noch eine Forderung gehört unverzichtbar dazu: Selbst im Fall eines erlaubten Sterbenlassens sei „dem hoffnungslos darniederliegenden Patienten die Pflege zu gewähren, die er braucht, um so schmerzlos wie möglich sterben zu können“. Eine solche „Basispflege“ — so der Fachbegriff — hätte bei dem Münchner Neugeborenen bedeutet, das Fruchtwasser abzusaugen, das Kind mit Sauerstoff und Wärme zu versorgen und „auf Begehren“ Nahrung zu reichen. So war man auch im britischen Leicester verfahren, wo ein Arzt ein schwer mongoloides Kind hatte sterben lassen und in einem auch hierzulande viel beachteten Verfahren von einer Mordanklage freigesprochen worden war.

In dem Münchner Fall hatte man es an der Basispflege völlig fehlen lassen. An dem noch lebenden Kind hat die 29jährige Assistentin nach mehrfacher Aufforderung sogar Blut aus dem Herzen und eine später nur grob vernährte Gewebeprobe vom Oberschenkel entnommen. Der weiteren Aufforderung ihres Vorgesetzten ist sie nicht mehr

nachgekommen. Willi A. setzte nach „siebzig Minuten Malträterment“ — so die eigene Aussage — selbst die Spritze mit „Lyst“, einem atemlähmenden Narkosegift.

Noch zu diesem Zeitpunkt hätte nach Ansicht von Professor Riegel das Kind eine gute Überlebenschance gehabt. Nach der Geburt wäre das Sterblichkeitsrisiko des „wohlproportionierten“ Kindes bei drei, zum Schluß bei dreißig Prozent gewesen. Aber die Angeklagten waren auf ihrer nach Ansicht des Gerichts leichtfertig herbeigeführten Diagnose, daß das Kind mit dem kleinen Kopf, mit Mikrocephalie, nur schwer (über)leben könne, regelrecht fixiert.

„Aus einem zu kleinen Hutmaß soll man nicht auf die Intelligenz schließen“, übersetzt Riegel sein Gutachten, daß die Mikrocephalie nicht zwingend auf eine geistige Behinderung habe schließen lassen. Es habe ein durchschnittliches Mißbildungsrisiko von drei bis vier Promille vorgelegen. Daß Willi A. sich

auf eine so fatale Weise in seiner Diagnose geirrt hat, hat er bis vor kurzem nicht eingestehen können, sondern hat immer wieder betont: „Aus ärztlicher Sicht habe ich richtig gehandelt.“

Wie passen die glänzenden Beurteilungen seiner frauenärztlichen Fähigkeiten — über vierhundert begeisterte Patientinnen haben sich bei Verteidiger Steffen Ufer gemeldet — und diese unglaubliche Uneinsichtigkeit zusammen, die ihm durch das Verfahren obendrein noch das Bewußtsein eines Märtyrers vermittelt hat? Die Antwort kommt von dem psychiatrischen Gutachter Hans-Ludwig Bischof: A. hatte und hat eine schwere narzistische, schizoide Neurose. Er hatte nach traumatischen Jugenderlebnissen mit einem im Krieg hirnrorganisch geschädigten Vater eine elementare Angst vor Geistesgestörtheit. Bischof interpretiert das Verhalten so: „Er konnte nichts aufkommen lassen, was diese Angst nährte.“

Bei der Berichterstattung über den Prozeß fiel uns auf, daß die Empörung sich meist darauf beschränkte, daß sich der Arzt geirrt hatte und ein möglicherweise nicht-behindertes Kind anstatt eines tatsächlich behinderten Kindes getötet hatte.

Heifetz, US-amerikanischer Chef-Arzt, propagiert dies als generelle ärztliche Regel.

Unsere Zivilisation schaut voller Verachtung auf jene Gesellschaften hinab, die schwer mißgebildete oder geistig behinderte Säuglinge sterben lassen oder sogar töten. Wir stufen diese Menschen als Barbaren ein. Aber sind nicht vielmehr wir und nicht sie die Grausamen?

Das Problem, wie man sich zu geistig oder körperlich stark verkrüppelten Neugeborenen verhalten soll, läßt sich nur mit Mut und Aufrichtigkeit lösen.

Als unselig Neugeborenes müssen wir dasjenige einstufen, das nicht die Chance hat, auch nur annähernd normale geistige und körperliche menschliche Eigenschaften zu entwickeln.

Diese Beeinträchtigung variiert von Fall zu Fall, und ganz gewiß läßt sich keine scharfe Trennlinie bestimmen.

Zwar fällt es nicht schwer zu sagen, daß man ein Kind, das ohne Arme und Beine und nur mit einem unterentwickelten Gehirn geboren wird, besser sterben läßt. Aber wie soll man sich verhalten, wenn nur die Arme fehlen? Oder nur ein Arm? Und wie verhält es sich bei einem Kind, das nur geringfügig geistig beeinträchtigt ist und das bei entsprechender Ausbildung völlig unabhängig und ohne fremde Hilfe leben kann, das in der Lage ist, in bestimmten Berufen zu arbeiten und das Leben zu genießen?

Ich fühle mich außerstande, hier klar zu trennen, und ebenso wenig ist die Gesellschaft dazu in der Lage.

Ganz allgemein müssen wir ermitteln, was man kaltschnäuzig den „Bergungswert“ nennen könnte. Dieser Faktor ist für unsere Entscheidung zentral. Was für ein Kind wird bei unseren Bemühungen herauskommen? Kann dies Kind in Zukunft mehr oder minder ohne fremde Hilfe leben? Wird sein Leben eine beständige Agonie sein? Zu welchem Grade wird sein Leben einen Sinn haben, erfüllt sein? Was bedeutet hier *sinn-erfüllt*, und für wen?

aus: H. Helfetz, Das Recht zu Sterben, Ffm. 1976, S. 54f.

Auf gleicher Linie liegt die **Sterbehilfe-Diskussion**. Experten entscheiden, daß und ab wann bestimmte Menschen, vor allem Krüppel/Behinderte, keinen Spaß mehr am Leben haben und wollen damit legitimieren, daß sie sie umbringen. Publikumswirksam werden einzelne „dramatische“ Fälle hochgespielt und verallgemeinert. Damit wird ein Klima geschaffen, in dem Mord als Menschlichkeit gilt.

Der Wunschtraum vom totalen Zugriff auf Leben drückt sich in der Forschung über die künstliche und planmäßige Produktion von Menschen aus. Die Forschung setzt an verschiedenen Punkten an: In Samenbanken werden -atomsicher- die Samen von sog. genetisch wertvollen Männern, z.B. Nobelpreisträgern, Spitzensportlern aufbewahrt. Nach demselben Prinzip sind Empryobänke angelegt, die ihren Ausgangspunkt in Versuchen zur Herstellung von Retortenbabies haben.

Genmanipulation - bislang unseres Wissens erst im Stadium von Tierversuchen - beabsichtigt den Zugriff auf den Embryo, um sein Erbgut zu kontrollieren. So ist es bereits gelungen, Frösche, Mäuse und Milchkühe zu Zuchtzwecken zu kopieren, d.h. Lebewesen mit identischem Erbgut herzustellen ("Klonen").

Unter dem Deckmantel "Alles zum Besten des Volkes" werden diese Forschungen auch auf Menschen bezogen. D.h., daß alle Formen der Abweichung von Normalität schon auf Chromosomenebene beseitigt werden sollen. Es sollen Reißbrettmenschen konstruiert werden, die pflegeleicht, kalkulierbar, willenlos und funktionstüchtig sind.

"Mit der Häufung von Mißgeburten, verursacht durch Radioaktivität und Chemikalien, wird zwangsläufig die Genmanipulation zur zwingenden Notwendigkeit und einzigen Rettung erklärt. Die gleiche Technik kann auch verwandt werden, um beschädigte Gentteile zu entfernen. Somit wird die Genmanipulation zum Zwang, denn ab einem gewissen Prozentsatz kann sich kein Staat weitere Krüppel mehr erlauben, wenn er weiter existieren will. Bentley Glass sagte bereits 1971 bei seiner Präsidentschaftsrede bei der 'Amerikanischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft': 'Keine Eltern werden in Zukunft das Recht haben, die Gesellschaft mit verunstalteten oder schwachsinnigen Kindern zu belasten'." (20)

aus: Traude Bührmann, Gen-Manipulation und Retortenbaby, Berlin o.J. (1987?)

Die beschriebenen Maßnahmen betreffen sowohl uns in den industrialisierten Ländern, als auch die Menschen in der sog. 3. Welt. Bei uns werden sie unter dem Motto "positive Eugenik", Vermeidung von Behinderung propagiert, in den Ländern der sog. 3. Welt als **Bevölkerungspolitik** zur Bekämpfung der Armut verkauft. Tatsächlich wird damit nicht die Armut, sondern werden die Armen abgeschafft.

Das Gemeinsame an diesen Maßnahmen besteht darin, daß Entstehen von Leben, und zwar von ganz bestimmtem Leben unter Kontrolle/in den Griff zu bekommen. Dies geht über den Weg, den Frauen ihre Gebärfähigkeit und die Kontrolle über ihren eigenen Körper vollends wegzunehmen.

Wir haben damit angefangen, Behinderten-/Krüppelverachtung in Sprache und Einstellung aufzudecken, und sind dahingekommen, dies als einen Teil der Lebensverachtung dieses Systems zu sehen. Diese Lebensverachtung hat es auf alle Menschen abgesehen, die von der männlichen bzw. männerdefinierten Normalität abweichen oder abweichen wollen. Sie ist nicht nur auf den Behinderten-/Krüppelbereich beschränkt, sondern trifft alle, die das HERRschende System angreifen, Frauen, Hausbesetzerinnen und Hausbesetzer, Terroristinnen und Terroristen... alle, die Widerstand leisten. Aber:

